

Soziale Lage und Integration der eingebürgerten Migranten in Sachsen

**Ergebnisse einer Befragungsstudie
im Auftrag des Sächsischen
Ausländerbeauftragten**

Rebecca Renatus und Anja Obermüller

Mai 2019

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	4
Tabellenverzeichnis	4
Vorwort und Danksagung	5
1 Zielsetzung der Studie.....	7
2 Einbürgerung in Sachsen	7
3 Studienlage zu Eingebürgerten	9
4 Integration – Begriff und Operationalisierung	11
4.1 Begriff der Integration	11
4.2 Operationalisierung von Integration.....	15
5 Studiendesign	16
5.1 Qualitative Vorstudie	17
5.2 Quantitative Hauptstudie.....	18
6 Ergebnisse	19
6.1 Eingebürgerte in Sachsen – Beschreibung der Stichprobe.....	19
6.2 Ankunft in Deutschland	20
6.3 Erfahrungen im Einbürgerungsprozess	22
6.4 Strukturelle Integration.....	26
6.5 Soziale Integration	29
6.6 Kulturelle Integration.....	32
6.7 Identifikatorische Integration.....	34
6.8 Verantwortungszuschreibung für eine gelungene Integration	37
7 Zusammenfassung und Fazit	38
7.1 Handlungsempfehlungen	39
7.2 Methodenkritik und Limitierungen der Studie	39
7.3 Ausblick	42
Literaturverzeichnis	44
Weiterführende Informationen zur Studie	49
Impressum.....	49

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Studiendesign	17
Abbildung 2: Aufenthaltsdauer in Deutschland zum Zeitpunkt der Einbürgerung...	23
Abbildung 3: Zufriedenheit mit beruflicher und finanzieller Situation	28
Abbildung 4: Kontakte zu Personen aus Deutschland und Personen aus dem Herkunftsland in Relation	30
Abbildung 5: Bleibeabsicht Deutschland und Sachsen	36

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ausländische Bevölkerung und Einbürgerungen in den deutschen Bundesländern 2017	8
Tabelle 2: Einbürgerungen in Sachsen im Zeitraum von 2010 bis 2017	9
Tabelle 3: Vier Typen der Sozialintegration von Migranten	12
Tabelle 4: Erhaltene Hilfeleistungen nach Ankunft in Deutschland	22
Tabelle 5: Erwerbsstatus	27
Tabelle 6: Gefühlte Diskriminierung	31
Tabelle 7: Gesprochene Sprache im Haushalt	33
Tabelle 8: Gefühlte Verbundenheit zu Deutschland und dem Herkunftsland	34
Tabelle 9: Verantwortung für eine erfolgreiche Integration	37
Tabelle 10: Verteilung der TOP10 Herkunftsländer der Eingebürgerten in Sachsen im Zeitraum von 2012 bis 2017 in der quantitativen Befragung	40

Vorwort und Danksagung

Die Integration von Migranten¹ in die deutsche Gesellschaft ist ein Thema, das schon vielfach und umfassend aus ganz verschiedenen Blickwinkeln und in unterschiedlichen Kontexten untersucht wurde. Häufig werden dabei Personen mit Migrationshintergrund ohne weitere Differenzierung von Deutschen abgegrenzt. Tatsächlich entspricht diese Aufteilung in „Deutsche“ und „Personen mit Migrationshintergrund“ nicht der Lebenswirklichkeit vieler Einwanderer. Denn durch den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit werden Personen mit Migrationshintergrund zu deutschen Staatsbürgern, ihr Migrationshintergrund bleibt.

Die Befragung einer solchen gut einzugrenzenden Gruppe verspricht realitätsnahe Aussagen. Es ist davon auszugehen, dass die Antworten von wenig Eigeninteresse geleitet sind. Zudem greifen die befragten Neubürger in der Regel auf eine Erfahrung von mindestens acht Jahren zurück. Sie können die Lebenswirklichkeit von Menschen mit Migrationshintergrund für sich und für ihre Community einordnen und die Befragung sprachlich sicher erfassen. Die Studie kann zu einem späteren Zeitpunkt gut vergleichbar fortgeführt werden. Nicht zuletzt sollte sie dazu beitragen, herauszufinden, ob das oft pauschalisierte Bild von Sachsen der Realität entspricht - oder ob sich dieses nicht doch viel differenzierter darstellt.

Eine Vielzahl an Menschen hat geholfen, diese Studie zu realisieren. Ganz besonders danke ich den Personen, die an der qualitativen (Vor-)Studie teilgenommen haben. Ohne ihre Einwilligung beim Einbürgerungsfest für Anfragen von Journalisten zur Verfügung zu stehen, wäre es sehr schwer geworden, mit in Sachsen Eingebürgerten ins persönliche Gespräch zu kommen. Dank ihrer Aufgeschlossenheit konnte das Forschungswerk viele wertvolle

¹ In diesem Bericht wird im Interesse der besseren Lesbarkeit auf die Nennung paralleler Geschlechterformen verzichtet. Die Autoren sind sich der Wirkung einer geschlechtergerechten Sprache bewusst. Wenn nichts anderes geschrieben wird oder der Kontext etwas anderes nahelegt, sind alle Geschlechtsidentitäten gemeint. An den Stellen, an denen ein bestimmtes Geschlecht gemeint ist, wird dies ausdrücklich geschrieben. Aus Gründen der grammatikalischen Richtigkeit und der korrekten Anwendung des Partizip Präsens wird auf Ersatzformen wie Studierende oder Asylbewerbende verzichtet. Ebenso nicht genutzt werden Formen, die nicht Teil des Sprachgebrauches sind, etwa das Binnen-I oder Gendersternchen. Zitate sind ausgenommen.

Erkenntnisse zu den Erfahrungen im Einbürgerungsprozess gewinnen, die eine unverzichtbare Grundlage bei der Gestaltung des Fragebogens waren.

Ein weiterer Dank richtet sich an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Staatsangehörigkeitsbehörden der insgesamt 13 Landkreise und Kreisfreien Städte in Sachsen, ohne die eine Realisation der schriftlichen Befragung nicht möglich gewesen wäre. Sie ermittelten die Adressen der im Zeitraum zwischen 2012 und 2017 in Sachsen eingebürgerten Personen und übernahmen den Versand der Briefsendungen. Vielfach bemühten sie sich zudem in Zusammenarbeit mit den Meldebehörden bei unzustellbaren Briefsendungen die aktuellen Adressen zu ermitteln und trugen somit zu der hohen Ausschöpfungsquote der Befragung bei.

Abschließend danke ich namentlich Rebecca Renatus und Anja Obermüller von der Dresdner Forschungswerk GmbH, die unterstützt durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle des Sächsischen Ausländerbeauftragten das Projekt innerhalb von zwei Jahren erfolgreich realisierten. Prof. Dr. Lutz Hagen, Direktor des Instituts für Kommunikationswissenschaft der TU Dresden, stand bei der Konzeption und Planung sowie Ergebnispräsentation fachkundig zur Seite.

Ich bin beeindruckt von der großen Bereitschaft der Befragten, sich mit ihrem Wissen, ihren Erfahrungen und ihrer Expertise in den Integrationsprozess von Migranten in Sachsen einzubringen.

Geert Mackenroth MdL

Der Sächsische Ausländerbeauftragte

1 Zielsetzung der Studie

Im Freistaat Sachsen erwerben jedes Jahr etwa 1.000 Personen die deutsche Staatsangehörigkeit, doch über die Bevölkerungsgruppe der Eingebürgerten ist wenig bekannt. Wer sind die neuen deutschen Staatsbürger und wie ist es um ihre Lebensumstände bestellt? Welche positiven und negativen Erfahrungen haben sie seit ihrer Ankunft in Deutschland bzw. Sachsen gemacht? Wie gut sind sie in die deutsche Gesellschaft integriert? Antworten auf diese Fragen liefert die Studie „Lage der eingebürgerten Migranten in Sachsen“, die im Auftrag des Sächsischen Ausländerbeauftragten vom Dresdner Forschungswerk in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kommunikationswissenschaft der TU Dresden durchgeführt wurde. In einem zweistufigen Design, bestehend aus einer qualitativen (Vor-)Befragung und einer quantitativen Befragung wurden dabei alle eingebürgerten Migranten befragt, die zwischen 2012 und 2017 in Sachsen eingebürgert wurden.

2 Einbürgerung in Sachsen

Laut Statistischem Bundesamt (2018a) lebten im Jahr 2017 291.000 Personen mit Migrationshintergrund² in Sachsen (S. 39), davon 158.000 Männer (S. 141) und 133.000 Frauen (S. 153). Dies entspricht einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von 7,2 Prozent (S. 35). Damit liegt Sachsen deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 23,6 Prozent (S. 40). Hauptherkunftsregionen sind dabei die ehemalige Sowjetunion und Asien. In Sachsen gibt es weniger Personen, die aus der Türkei oder westlichen EU-Ländern stammen als im Bundesdurchschnitt. Dieser Unterschied lässt sich historisch erklären: in die DDR kamen ab Ende der 1970er vor allem Arbeiter aus Vietnam, und nach Westdeutschland vor allem Südeuropäer (SVR-Forschungsbereich 2018, S. 5f.).

Die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund lässt sich im Einzelnen nochmals in verschiedene Personenkreise unterteilen: (1) zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer, (2) zugewanderte und nicht zugewanderte

² „Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt“ (Statistisches Bundesamt 2018a, S. 4).

Eingebürgerte, (3) (Spät)Aussiedler, (4) Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit durch Adoption durch einen deutschen Elternteil erhalten haben und (5) mit deutscher Staatsangehörigkeit geborene Kinder der vier zuvor genannten Gruppen (Statistisches Bundesamt, 2018a, S.4).

Laut Statistischem Bundesamt (2018a) waren insgesamt 111.000 der 2017 in Sachsen lebenden Personen mit Migrationshintergrund deutsche Staatsbürger und 180.000 Personen Ausländer. Von den 111.000 deutschen Staatsbürgern mit Migrationshintergrund haben 24.000 Personen ihre Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung erworben (Statistisches Bundesamt, 2018a, S. 129).

Tabelle 1: Ausländische Bevölkerung und Einbürgerungen in den deutschen Bundesländern 2017

Länder	Ausländische Bevölkerung auf Basis des Ausländerzentralregisters	Einbürgerungen	Ausgeschöpftes Einbürgerungspotenzial (aEP)
Deutschland	10 623 940	112 211	2,22
Thüringen	100 955	701	3,83
Hamburg	302 125	5 608	3,60
Mecklenburg-Vorpommern	73 950	526	3,23
Sachsen	195 375	1 560	3,15
Sachsen-Anhalt	108 575	734	3,13
Schleswig-Holstein	243 615	2 714	2,93
Rheinland-Pfalz	459 425	5 881	2,91
Niedersachsen	776 860	8 785	2,77
Bremen	125 795	1 449	2,72
Brandenburg	114 830	765	2,61
Hessen	1 050 000	11 496	2,22
Saarland	119 330	1 188	2,18
Baden-Württemberg	1 719 485	18 299	2,04
Nordrhein-Westfalen	2 572 005	27 381	2,04
Bayern	1 773 060	15 638	1,90
Berlin	888 555	6 479	1,90

Quelle: Statistisches Bundesamt, 2019a

Auch das Ausländerzentralregister gibt Auskunft über die Anzahl der in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund. Laut dieser Quelle lebten 2017 in Sachsen 195.375 Ausländer³ (Statistisches Bundesamt, 2019a). In diesem Jahr wurden in Sachsen 1.560 Personen eingebürgert. Dies entspricht

³ Die abweichenden Angaben zu der Anzahl der in Sachsen lebenden Ausländer lassen sich vermutlich damit begründen, dass die Angaben des Statistischen Bundesamtes auf unterschiedlichen Datenquellen beruhen. Die Angaben des Statistischen Bundesamtes (2018a) basieren auf dem Mikrozensus, einer amtlichen Repräsentativstatistik, welche nur dann Personen ohne eigene Migrationserfahrung als Personen mit Migrationshintergrund ausweist, wenn diese noch im Haushalt ihrer Eltern leben (Statistisches Bundesamt, 2018, S. 4f.). Die Angaben des Statistischen Bundesamtes (2019a) basieren hingegen auf den Zahlen des Ausländerzentralregisters, das die Daten von allen Ausländerinnen und Ausländern erfasst, die sich längerfristig (mehr als 90 Tage) in Deutschland aufhalten, einen Asylantrag gestellt haben, ausgewiesen wurden oder deren Einreise Bedenken entgegenstehen (BAMF, o.J.).

einem ausgeschöpften Einbürgerungspotenzial⁴ von 3,15 Prozent. Damit liegt Sachsen im bundesdeutschen Ländervergleich an vierter Stelle und deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 2,22 Prozent (siehe Tabelle 1).

Im Zeitverlauf betrachtet, hat die Zahl der Einbürgerungen in Sachsen in den vergangenen Jahren nahezu stetig zugenommen. Tabelle 2 zeigt, dass sich die Anzahl der insgesamt eingebürgerten Personen im Zeitraum von 2010 bis 2017 fast verdoppelt hat. Nur 2014 war ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Der größte Anteil entfällt dabei auf Europäer und Asiaten. Unter den europäischen Ländern gehören Polen, Ukraine und die russische Föderation zu den am häufigsten vertretenen Herkunftsländern, bei den asiatischen Ländern liegt Vietnam auf dem Spitzenplatz (Der Sächsische Ausländerbeauftragte 2018, S. 163ff.). Auch das ausgeschöpfte Einbürgerungspotenzial ist in den letzten vier Jahren in Sachsen deutlich gestiegen und hat seit 2017 seinen höchsten Prozentwert erreicht (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Einbürgerungen in Sachsen im Zeitraum von 2010 bis 2017

Land der bisherigen Staatsangehörigkeit	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Insgesamt	857	911	1.094	1.168	1.093	1.225	1.453	1.560
Europa	408	390	513	549	510	557	702	757
• Darunter EU-Staaten	163	167	216	195	231	291	375	425
Afrika	62	54	50	55	71	101	133	124
Asien	346	429	475	515	449	495	519	589
Amerika	28	29	45	38	51	54	78	68
aEP	2,54	2,55	2,82	2,79	2,46	2,62	2,99	3,15

Quellen: Der Sächsische Ausländerbeauftragte, 2018, S. 163ff.; Statistisches Bundesamt, 2011, 2018b

3 Studienlage zu Eingebürgerten

Die amtlichen Bevölkerungs- und Einbürgerungsstatistiken geben zwar Aufschluss über den aktuellen Stand der Einbürgerungen in Sachsen, einen

⁴ Das ausgeschöpfte Einbürgerungspotenzial (aEP) bezieht die Zahl der Einbürgerungen eines Jahres auf die Zahl der Ausländer, die seit mindestens 10 Jahren in Deutschland leben. Bezugsgröße ist bis 2011 die Zahl der Ausländer nach dem Ausländerzentralregister, die zu Beginn des Berichtsjahres die geforderte Aufenthaltsdauer aufweisen (Statistisches Bundesamt, 2011), ab 2012 wird der 31.12. des Vorjahres als Stichtag gesetzt (Statistisches Bundesamt, 2018b).

Einblick in die Erfahrungen der Eingebürgerten mit dem Einbürgerungsprozess sowie deren Integration in die deutsche Gesellschaft liefern sie jedoch nicht. In den letzten Jahren haben mehrere Studien v.a. auf bundesdeutscher Ebene die spezielle Migrantengruppe der Eingebürgerten näher untersucht (einen detaillierten Forschungsüberblick geben Weinmann, Becher & Babka von Gostomski, 2012, S. 31ff.). Im Blickpunkt stand dabei vielfach die Integration eingebürgerter Personen im Vergleich zu Personen mit Migrationshintergrund ohne deutsche Staatsangehörigkeit. Verschiedene Studien zeigen, dass Eingebürgerte im Vergleich zu Ausländern derselben Herkunft in vielerlei Hinsicht besser integriert sind, z.B. im Hinblick auf die schulische und berufliche Bildung, die Erwerbsbeteiligung und den sozio-ökonomischen Status (z.B. Salentin & Wilkening, 2003; Seifert, 2011; Woellert, Kröhnert, Sippel & Klingholz, 2009), die gesprochene Sprache im Haushalt (Weinmann et al., 2012) oder die gefühlte Verbundenheit mit Deutschland (z.B. Liljeberg Research international & Info GmbH, 2011; Sauer, 2001, 2009).

Wenig empirische Erkenntnisse liegen hingegen zu den Erfahrungen eingebürgerter Personen mit dem Einbürgerungsprozess vor. Gerade im Hinblick auf die mangelnde Ausschöpfung des Einbürgerungspotenzials in Deutschland, die sich im internationalen Vergleich zeigt (Thränhardt, 2017, S.9ff.), ist es von besonderer Relevanz, das Einbürgerungsverfahren aus Sicht derer zu betrachten, welche den Prozess bereits erfolgreich absolviert haben, um auf dieser Basis Verbesserungsmöglichkeiten abzuleiten. Die wenigen Studien, welche den Prozess der Einbürgerung aus Sicht der Eingebürgerten genauer beleuchten, weisen auf eine überwiegend positive retrospektive Beurteilung des Verfahrens hin. Während die qualitative Studie von Wunderlich (2005) in diesem Zusammenhang v.a. die emotionale Bewertung des Einbürgerungsverfahrens untersuchte und Gefühle während des Einbürgerungsprozess herausarbeitete, lag der Fokus zweier quantitativer Studien auf der Bewertung konkreter Aspekte im Einbürgerungsprozess, wie etwa der Verfahrensdauer, der entstandenen Kosten, der Verfügbarkeit von Informationen oder Beratungsqualität der Behörden (Ministerium für Integration Baden-Württemberg, 2013; Weinmann et al., 2012). Insgesamt zeigt sich hierbei, dass der Behördenkontakt überwiegend positiv beurteilt wird, während formal-strukturelle Aspekte wie Kosten, Wartezeit oder Komplexität des Verfahrens deutlich kritischer wahrgenommen werden.

Die vorliegende Studie knüpft an den dargestellten Forschungsstand an und setzt dabei einen expliziten Fokus auf das Bundesland Sachsen. Ziel der Untersuchung ist es, die Erfahrungen der sächsischen Eingebürgerten im Einbürgerungsprozess genauer zu beleuchten und die Integration der neuen Staatsbürger in Sachsen systematisch zu erfassen.

4 Integration – Begriff und Operationalisierung

Integration ist ein zentrales Ziel der Migrationspolitik und steht daher seit Langem im Blickpunkt der sozialwissenschaftlichen Forschung. Trotz der Vielzahl an Studien, welche die Integration von Personen mit Migrationshintergrund in die deutsche Kultur untersuchen, gilt die Datenlage in diesem Bereich als „unübersichtlich und lückenhaft“ (Haug, 2005, S. 3f.). Aufgrund der Komplexität und Vielschichtigkeit des Begriffs existiert bislang „kein allgemein verbindliches System von Indikatoren zur Erfassung der Integration“ (ebd.). Um den Begriff Integration empirisch messbar zu machen, gilt es daher zunächst zu klären, welche Aspekte den Begriff der Integration ausmachen und welche Dimensionen hierbei als relevant erachtet werden.

4.1 Begriff der Integration

Integration beschreibt den „Grad der Verankerung“ einer Person mit Migrationshintergrund sowohl in der Kultur des Herkunftslandes als auch in der Kultur des Aufnahmelandes (Bonfadelli et al., 2008, S. 46, zitiert in Hagen, Schenk, Renatus & Seifert 2014, S. 25). Esser (2001) definiert Integration ganz allgemein als „Zusammenhalt von Teilen in einem ‚systemischen‘ Ganzen“, und stellt ihr den Begriff der Segmentation gegenüber (S. 1). Er unterscheidet ferner die Begriffe der Systemintegration und der Sozialintegration (S. 3), wobei es sich bei der Einbeziehung von Migranten in die Gesellschaft um *Sozialintegration* handelt. Esser benennt vier Formen der Sozialintegration: Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation (S. 8). *Kulturation* meint dabei, dass ein Migrant das „nötige Wissen“ und die relevanten Kompetenzen hat, die für erfolgreiche Interaktionen erforderlich sind. Hierbei ist insbesondere der Spracherwerb zu nennen (S. 8f.). Mit *Platzierung* ist gemeint, dass ein Migrant

eine bestimmte „gesellschaftliche[...] Position“ besetzt und somit in die Gesellschaft einbezogen wird. Dies geschieht vor allem durch die Verleihung von Rechten oder die Platzierung auf dem Arbeitsmarkt (S. 9). *Interaktionen*, als „Spezialfall des sozialen Handelns“, meinen hier z.B. gute Nachbarschaft, interkulturelle Freundschaften oder (Ehe-)Partnerschaften (S. 10). *Identifikation* bezieht sich schließlich auf Einstellungen eines Migranten in Bezug auf sich selbst und die Gesellschaft, in der er lebt. Es geht folglich um eine „gedankliche und emotionale Beziehung“ zwischen Individuum und Kollektiv. Dies kann sich z.B. in „Nationalstolz oder einem Wir-Gefühl“ äußern (S. 12). Diese „emotionale Hinwendung zur Aufnahmegesellschaft“ ist dabei in der Regel der letzte Schritt der Sozialintegration und kommt ohne erfolgreiche vorherige Schritte gar nicht erst zustande (S. 27).

Zwischen den vier genannten Dimensionen gibt es kausale Zusammenhänge, d.h. sie bedingen sich gegenseitig (S. 17). Dies wurde nicht nur theoretisch hergeleitet, sondern ist bereits in mehreren Studien empirisch gut belegt. So konnte beispielsweise ein Zusammenhang von Sprachkenntnissen und schulischen Leistungen von Migranten nachgewiesen werden (Esser 2006, zitiert in Haug 2008, S. 10). Ebenso konnte ein positiver Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und der Integration in den Arbeitsmarkt festgestellt werden (ebd.).

Esser (2001) betrachtet weiter, worauf sich die Sozialintegration beziehen kann: und zwar auf „das Herkunftsland, das Aufnahmeland und die ethnische Gemeinde im Aufnahmeland“ (S.19). Bei der Unterscheidung in Aufnahmeland einerseits sowie Herkunftsland und ethnischer Gemeinde im Aufnahmeland andererseits, ergibt sich im Hinblick auf die Sozialintegration von Migranten eine 2x2-Matrix mit vier Typen (ebd.).

Tabelle 3: Vier Typen der Sozialintegration von Migranten

		Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft?	
		Ja	Nein
Sozialintegration in Herkunfts-gesellschaft/ ethnische Gemeinde?	Ja	Mehrfachintegration	Segmentation
	Nein	Assimilation	Marginalität

Eigene Abbildung in Anlehnung an Esser, 2001, S. 19

Unter *Mehrfachintegration* versteht Esser (2001), dass ein Migrant in beide Gesellschaften integriert ist – die des Herkunftslandes und die des Aufnahmelandes. *Segmentierung* meint, dass ein Migrant in ein „binnenethnisches Milieu“ integriert und gleichzeitig nicht in die Milieus des Aufnahmelandes aufgenommen ist. Unter *Marginalität* versteht Esser, dass ein Migrant aus allen Bereichen ausgeschlossen ist. *Assimilation* bedeutet, dass ein Migrant in die Aufnahmegesellschaft sozialintegriert wird, und die Integration in die ethnischen Bezüge aufgibt (S. 19).

Unter welchen dieser vier Typen kann nun Sozialintegration mit den oben genannten vier Dimensionen Kulturation, Platzierung, Interaktionen und Identifikation stattfinden? Bei der *Marginalität* ist der Migrant nach Esser ein „ausgestoßener, einsamer und heimatloser Fremder“ (S.20), der die Sprache nicht kennt, keine sozialen Beziehungen hat und keine Position innehat. Dies ist häufig in der ersten Generation von Migranten der Fall. In Bezug auf die *Segmentation* können beispielweise die Bildung von ‚Ghettos‘ genannt werden, also Gebiete, häufig infrastrukturschwach, in denen ethnische Gemeinden entstehen. Auch dies ist häufig in der ersten Generation zu beobachten und erfüllt dort mitunter auch die sozialintegrative Funktion einer „Auffangstation“, die bestimmte anfängliche Belastungen abpuffern kann. Negativ betrachtet, findet hier aber im Grunde keine Integration statt, und die ‚Ghettos‘ können über Generationen bestehen bleiben und damit die Segmentation gewissermaßen zementieren. Esser konstatiert, dass beiden Typen Marginalität und Segmentierung, die beide keine Integration in das Aufnahmeland darstellen, politisch nicht als „Konzept der Gestaltung interethnischer Beziehungen“ (ebd.) in Frage kommen. Demnach bleiben dafür nur die anderen beiden Typen der Sozialintegration übrig. Die Mehrfachintegration, so Esser, sei ein „oft gewünschter, theoretisch jedoch kaum realistischer und auch empirisch sehr seltener Fall“, da hier die gleichzeitige Integration in „mehrere, kulturell und sozial verschiedene Bereiche“ gefordert wäre (ebd.). Esser kommt folglich zu dem Schluss, dass eine Sozialintegration „in die Aufnahmegesellschaft [...] nur in der Form der *Assimilation* [Hervorhebung im Original] möglich“ sei (ebd.).

Im Zusammenhang mit den zu Beginn genannten vier Formen der Sozialintegration bedeutet dies, dass eine Person dann sozialintegriert assimiliert werden kann, wenn diese sich in Hinsicht auf Wissen und Kompetenzen

(Kulturation) angleicht, wenn sie zudem in Positionen der Aufnahmegesellschaft platziert ist (Platzierung), interethnische Kontakte aufnimmt, Recht und Pflichten für sich selbst beansprucht (Interaktion) und die Aufnahmegesellschaft emotional unterstützt (Identifikation) (S. 21). Esser stellt weiterführend klar, dass der Begriff der Assimilation keineswegs eine „komplette ‚Gleichheit‘“, sondern vielmehr die „‚Angleichung‘ [...] in bestimmten Eigenschaften“ (ebd.) meint. Eine vollkommene Gleichheit sei sowieso nicht „denkbar“, da ja bereits die Aufnahmegesellschaft nicht homogen sei. Es geht also vielmehr darum, dass es möglichst keine „systematischen Unterschiede in der Verteilung gewisser Eigenschaften und Ressourcen“ gibt (ebd.).

Vor diesem Hintergrund kommt Esser (2001) zu vier Ausprägungen der Assimilation: die kulturelle, strukturelle, soziale und emotionale/identifikative Assimilation. Er weist darauf hin, dass diese Begriffe häufig analog als kulturelle, strukturelle, soziale und identifikatorische *Integration* verwendet werden. Esser findet dies missverständlich, da dabei der Aspekt der „Sozialintegration [Hervorhebung im Original] nicht explizit zum Ausdruck“ komme. Zudem bezeichnet er es als „irreführend“, da es davon ablenke, „dass die Sozialintegration in die *Aufnahmegesellschaft* ohne irgendeine Form der ‚Angleichung‘ *nicht* [Hervorhebung im Original] zu haben“ sei (S. 22).

Hagen et al. (2014) ordnen die von Esser (2001) angeführten Dimensionen der Assimilation verschiedenen Ebenen zu, wobei auch diese Autoren von Integration statt Assimilation sprechen. Die *strukturelle Integration* bezieht sich auf die gesellschaftliche Makroebene. Studien, die diese Dimension betrachten, fokussieren beispielsweise auf die Arbeitsmarktintegration oder Chancengleichheit im Bildungssystem. Die *soziale Integration* bezieht sich auf die gesellschaftliche Mesoebene. Bei Studien auf dieser Ebene geht es vor allem um interethnische Kontakte und die Frage, wie intensiv der Austausch zwischen Migranten und Einheimischen stattfindet. Die *kulturelle Integration* und die *identifikatorische Integration* beziehen sich auf die gesellschaftliche Mikroebene. Bei der kulturellen Integration geht es vor allem um den Erwerb von Sprachkompetenzen, bei der identifikatorischen Integration, wie oben erläutert, um eine emotionale Bindung an das Aufnahmeland (S. 27).

4.2 Operationalisierung von Integration

Soll ein komplexes Konstrukt wie die Integration empirisch messbar gemacht werden, müssen Indikatoren bestimmt und definiert werden. Ziel bei der Bildung von Indikatoren ist dabei „die operationale (d.h. messbar machende) Definition von Begriffen“ (Brosius, Haas & Koschel, 2012, S. 22). Hierbei sollen die Indikatoren den Gegenstandsbereich „adäquat abbilden“ (ebd.). Wird eine einzelne Frage der Komplexität eines Konstrukts nicht gerecht, muss ein Katalog von Indikatoren erarbeitet werden (Brosius et al., 2012, S. 43).

Der SVR-Forschungsbereich (2018) stellt fest, dass sich viele Integrationsmonitorings auf die o.g. vier Dimensionen von Esser beziehen (S. 11). Auch die hier vorliegende Studie verwendet die auf Esser (2001) basierenden Begrifflichkeiten.

Unter dem Aspekt der *strukturellen Integration* wurden Fragen zu der Erwerbstätigkeit, dem Beruf sowie der Zufriedenheit mit der aktuellen beruflichen und finanziellen Situation gestellt. Der sozioökonomische Status wurde nachträglich berechnet. Grundlage hierfür bildet die nationale Berufsklassifikation ISCO08 (Bundesamt für Statistik Schweiz, 2017), nach der die Angaben zum Beruf nachträglich codiert wurden.

Bei der *sozialen Integration* wurden Fragen nach der Kontakthäufigkeit mit Personen deutscher Herkunft und Personen aus dem eigenen Herkunftsland, nach der gefühlten Diskriminierung, dem politischen Interesse und der politischen Partizipation (in Form von Wahlbeteiligung) sowie nach dem gesellschaftlichen Engagement gestellt.

Auch Diskriminierung ist ein in sich komplexes Konstrukt, das auf unterschiedliche Weise erfasst werden kann. Tiwari, Patel & Kumar (2017) definieren Diskriminierung als benachteiligende Behandlung von Individuen auf Basis ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe (S. 82). Hierbei muss nach Molero, Recio, García-Ael, Fuster & Sanjuán (2013) zum einen zwischen individueller und gruppenbezogener Diskriminierung (S. 902) und zum anderen zwischen offener und subtiler Diskriminierung (S. 904) unterschieden werden. Da negative Erfahrungen nicht eindeutig zugeordnet werden können, ist es im Hinblick auf die empirische Erhebung von Diskriminierung eher schwierig, direkt nach *erlebter* Diskriminierung zu fragen: Lag z.B. die erfahrene Kritik schlicht an

der eigenen unzureichenden Leistung oder war die Ursache dafür ein Vorurteil, das mit der Herkunft zusammenhängt (Croker & Major 1989, zitiert in Tiwari et al., 2017, S. 81)? Aus diesem Grund wird in Studien häufig nach der *wahrgenommenen* Diskriminierung gefragt. Der vorliegenden Studie lag die von Molero et al. (2013) entwickelte Skala „multidimensional scale of perceived discrimination“ (MSPD) zugrunde (S. 905). Diese erhebt sowohl individuelle und gruppenbezogene wahrgenommene Diskriminierung und unterscheidet dabei offene und subtile Diskriminierung. Aus dieser Skala wurden die Items aus der Teilskala der offenen und subtilen individuellen wahrgenommenen Diskriminierung (BID = blatant individual discrimination, SID= Subtle individual discrimination) ausgewählt und übersetzt (S. 912), da die ganz persönlichen individuellen Wahrnehmungen für die vorliegende Studie relevanter schienen⁵.

Unter der *kulturellen Integration* wurden Daten dazu erhoben, welche Muttersprache eine Person hat, auf welchem Wege deutsche Sprachkenntnisse erworben wurden, welche Sprachen im eigenen Haushalt gesprochen werden und in welchen Bereichen des Lebens Schwierigkeiten mit den eigenen Sprachkenntnissen auftreten.

Unter dem vierten Aspekt, der *identifikatorischen Integration*, wurde nach der gefühlten Verbundenheit mit Deutschland und dem Herkunftsland, nach der kulturellen Selbstzuschreibung und der Bleibeabsicht gefragt.

5 Studiendesign

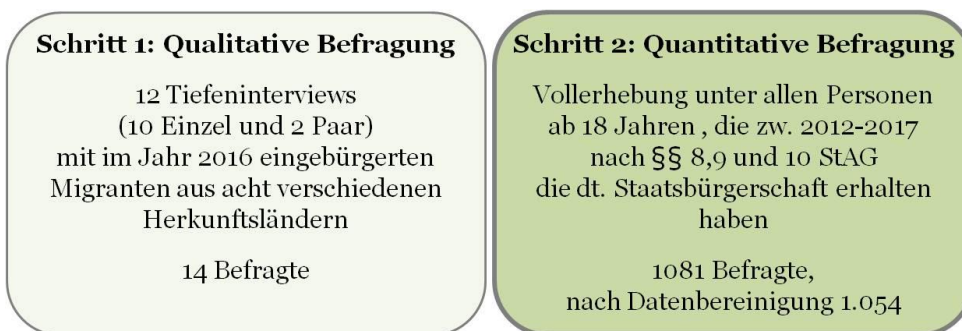
Um die Lage der Eingebürgerten in Sachsen umfassend zu untersuchen, wurde ein multimethodisches Studiendesign (siehe Abbildung 1: **Studiendesign**) gewählt. Im ersten Schritt wurden eingebürgerte Migranten in qualitativen Interviews zu ihrer persönlichen Migrationsgeschichte, ihren Alltagserfahrungen seit der Ankunft in Deutschland, ihrem Einbürgerungsprozess sowie ihrer aktuellen Lebenslage befragt. Ziel der qualitativen Vorstudie war es, ein grundlegendes Verständnis für die individuellen Voraussetzungen und Erfahrungen im Prozess

⁵ Eine Übersicht über verschiedene Trendbefragungen, die Aspekte der Diskriminierung erheben, findet sich bei Baumann, Egenberger & Supik (2018).

der Einbürgerung zu entwickeln und die verschiedenen Ebenen der Integration genauer zu beleuchten. Die Ergebnisse flossen in die Entwicklung des quantitativen Fragebogens ein.

Um die Erkenntnisse aus der Vorstudie empirisch zu fundieren und die soziale Lage und Integration der Eingebürgerten in Sachsen systematisch zu untersuchen, wurde im zweiten Schritt eine breit angelegte quantitative Befragung durchgeführt. Im Blickpunkt der Befragung standen dabei 1.) die soziale Lage der Eingebürgerten in Sachsen, 2.) Rahmendaten zur Ankunft in Deutschland und zur Einbürgerung sowie 3.) der Grad der Integration der Eingebürgerten auf mehreren Ebenen.

Abbildung 1: Studiendesign



Eigene Abbildung

5.1 Qualitative Vorstudie

Die Vorstudie untersuchte die Biografie und Lebenslage von Personen, die in 2016 in Sachsen die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben. Der Fokus lag dabei auf den individuellen Erfahrungen im Einbürgerungs- und Integrationsprozess. Insgesamt wurden 14 Eingebürgerte im Rahmen von leitfadengestützten Interviews befragt, davon acht Frauen und sechs Männer. Das Alter der Befragten lag zwischen 15 und 47 Jahren. Die Befragten lebten zum Zeitpunkt der Studie bereits zwischen acht und 18 Jahren in Deutschland und kamen aus den Herkunftsländern Bangladesch, China, Indien, Mazedonien, Österreich, Syrien, Ukraine und Usbekistan. Die Interviews wurden im Oktober 2017 durchgeführt, dauerten jeweils ca. 1,5-2 Stunden, wurden mit einem Audiorekorder aufgezeichnet, anschließend transkribiert und mit MAXQDA ausgewertet.

5.2 Quantitative Hauptstudie

Auf Basis der Erkenntnisse der Vorstudie wurde ein quantitativer Fragebogen entwickelt, der die zentralen Bereiche soziale Lage, Einbürgerungsprozess und Integration umfasste.

Im Rahmen der quantitativen Hauptstudie wurden alle Personen befragt, die das Einbürgerungsverfahren nach §§ 8,9 und 10 StAG in Sachsen zwischen 2012 und 2017 beendet haben, zum Stichtag 15.06.2018 das 18. Lebensjahr vollendet hatten und noch in Sachsen wohnten. Die Studie ist eine Vollerhebung, d.h. alle Mitglieder der interessierenden Grundgesamtheit hatten theoretisch die Möglichkeit, an der Befragung teilzunehmen.

Die Befragung wurde kombiniert schriftlich und online durchgeführt, d.h. die Befragten konnten den Fragebogen entweder schriftlich oder online ausfüllen. Der Versand der Fragebögen (inkl. Anschreiben und Rückumschlag) erfolgte über die sächsischen Staatsangehörigkeitsbehörden, welche die Mitglieder der interessierenden Grundgesamtheit nach den oben genannten Kriterien per Adressmittlungsverfahren ermittelten. Um den Rücklauf zu erhöhen wurde zudem eine Postkarte beigelegt, die es den Befragten ermöglichte, an einem Gewinnspiel teilzunehmen. Diese Postkarte wurde separat vom Fragebogen zurückgesendet. Die Befragung war im Zeitraum von Mitte Juni bis Ende August 2018 im Feld.

Insgesamt wurden 5.660 Personen ermittelt, die in die Grundgesamtheit fallen. Aufgrund 337 unzustellbarer Briefsendungen hatten insgesamt 5.323 Personen theoretisch die Möglichkeit den Fragebogen auszufüllen. Davon haben 1.081 Personen einen ausgefüllten Fragebogen zurückgeschickt. Somit hat jede fünfte Person aus der Zielgruppe an der Befragung teilgenommen. Dabei handelt es sich um einen guten Rücklauf, der auf das hohe Involvement der Zielgruppe verweist.

6 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Studie zusammenfassend dargestellt. Im Blickpunkt stehen dabei vor allem die Ergebnisse der quantitativen Befragung. Die quantitative Befragung konnte vielfach die in der Vorstudie gewonnenen Erkenntnisse validieren. Daher werden die Ergebnisse der qualitativen Befragung nur zur inhaltlichen Ergänzung bzw. Vertiefung der quantitativen Befragungsergebnisse herangezogen.

6.1 Eingebürgerte in Sachsen – Beschreibung der Stichprobe

Nach der Datenbereinigung gingen 1.054 Fälle in die Auswertung ein. Von den Befragten sind 57 Prozent Frauen und 43 Prozent Männer. Das Durchschnittsalter liegt bei 40,6 Jahren (Min: 18 Jahre, Max: 88 Jahre). Die Befragten stammen aus insgesamt 94 verschiedenen Herkunftsländern und sprechen 68 verschiedene Muttersprachen. Der größte Anteil der befragten Eingebürgerten stammt dabei aus Osteuropa (52 Prozent). Die TOP-3 Herkunftsländer sind die Ukraine, Polen und Russland.

Das Bildungsniveau der befragten Eingebürgerten ist insgesamt sehr hoch. 79 Prozent der Befragten haben mit Fachabitur oder Abitur die Schule abgeschlossen und verfügen somit über eine hohe Schulbildung. Ihren Schulabschluss haben die Eingebürgerten zumeist im Herkunftsland erworben (62 Prozent), den beruflichen Abschluss zu 41 Prozent im Herkunftsland und zu 40 Prozent in Deutschland. Das hohe Bildungsniveau der befragten Eingebürgerten zeigt sich auch bei dem höchsten beruflichen Abschluss: 51 Prozent der Befragten haben einen Fachhochschulabschluss oder Hochschulabschluss, weitere neun Prozent sind promoviert.

41 Prozent der Eingebürgerten gehören keiner Religion oder Glaubensgemeinschaft an. Unter den Mitgliedern einer Religion und Glaubensgemeinschaft sind das Christentum (41 Prozent) und der Islam (10 Prozent) die beiden meist genannten Religionen.

Der Großteil der befragten Eingebürgerten lebt in einem Mehrpersonen-Haushalt (89 Prozent). Die durchschnittliche Haushaltsgröße umfasst 2,92 Personen und liegt damit deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt von 2 Personen (Statistisches Bundesamt, 2017). 81 Prozent der Personen, die in einem

Mehrpersonen-Haushalt leben, wohnen mit ihrem/r (Ehe)Partner/in zusammen, 60 Prozent haben Kinder im Haushalt.

6.2 Ankunft in Deutschland

Die befragten Eingebürgerten sind überwiegend Migranten der ersten Generation, 90 Prozent wurden nicht in Deutschland geboren. Im Durchschnitt betrachtet, waren diese Zugewanderten bei ihrer Ankunft in Deutschland 23,3 Jahre alt. Der Großteil (48 Prozent) ist dabei alleine in Deutschland angekommen.

In der qualitativen Studie wurden die Befragten nach den **Gründen** gefragt, warum sie ihr Heimatland verlassen haben und nach Deutschland gekommen sind. Dabei zeigt sich, dass die Migration nach Deutschland vielfach vor dem Hintergrund klarer Zielsetzungen erfolgte. Wichtige Migrationsgründe sind dabei der Zugang zur akademischen Bildung und die Verbesserung der beruflichen Chancen. Angesichts der Arbeitsmarktlage sowie Einkommensverhältnisse fehlte mehreren Befragten eine Zukunftsperspektive im eigenen Herkunftsland.

"[Ich war] wie [ein] Wirtschaftsflüchtling. Ich hätte die Ukraine nie verlassen, wenn ich da die gleichen Bedingungen gehabt hätte wie hier."

Ein weiterer Grund für die Migration nach Deutschland ist die familiäre Situation. Einige Befragte sind zusammen mit ihrem/r deutschen (Ehe) Partner/in nach Deutschland gekommen, andere hatten bereits in Deutschland lebende Verwandte. Auch die Aussicht auf ein freies und selbstbestimmtes Leben ist ein Grund, das eigene Herkunftsland zu verlassen. Hierbei werden insbesondere sexuelle Diskriminierung oder politische Verfolgung im Herkunftsland angeführt.

„Hauptsache raus aus Syrien. Ich kannte Deutschland nicht, aber ich hab gehört, in Europa gibt es Freiheit.“

Im Hinblick auf ihren **ersten Eindruck** und die wahrgenommene Willkommenskultur in Deutschland kritisieren einige Befragte in den Interviews eine mangelnde Aufgeschlossenheit der Deutschen.

"Die Niedersachsen sind auch beinhart gewesen, obwohl ich Deutsch gesprochen habe. [...] Selbst wenn sie mich verstanden haben, haben sie mich nicht verstanden [...] Wer nicht hochdeutsch spricht, wird nicht verstanden."

Einige beschreiben ihre Ankunft in Deutschland als regelrechten Kulturschock, v.a. aufgrund der kulturellen Unterschiede und anderer Erwartungen von Land und Leuten.

„Ich sag ganz ehrlich: ich war ein bisschen schockiert am Anfang, in Frankfurt, weil da ganz viele Türken waren.“

Die organisatorischen Aspekte nach der Ankunft in Deutschland waren für die Befragten überwiegend unproblematisch. Angelegenheiten wie Wohnungssuche, Kontoeröffnung, Jobsuche, Spracherwerb, Anerkennung von Bildungsabschlüssen oder auch Suche nach Kinderbetreuung führten laut der Interviewpartner in der qualitativen Vorstudie in der Regel zu keinen Schwierigkeiten. Die quantitative Befragung bestätigt diesen Eindruck: Nach ihrer Ankunft in Deutschland haben die Eingebürgerten vielfältige **Hilfeleistungen** gesucht und erhalten. Die größte Unterstützung haben die Eingebürgerten beim Spracherwerb und der Suche nach (Weiter)Bildungsplätzen bekommen. So geben 56 Prozent der Befragten an Hilfe beim Erlernen der deutschen Sprache erhalten zu haben, 34 Prozent wurden bei der Suche nach Schulen, Hochschulen, Ausbildungsplätzen oder Weiterbildungsangeboten unterstützt. Der größte Verbesserungsbedarf zeigt sich im Hinblick auf die Unterstützung bei der Jobsuche und der Anerkennung von Bildungsabschlüssen. Hier geben 22 Prozent (Suche nach Arbeitsplatz) bzw. 18 Prozent (Anerkennung Bildungsabschlüsse) der Befragten an, bei ihrer Ankunft keine Unterstützung erhalten zu haben, obwohl sie diese damals gebraucht hätten (siehe Tabelle 4).

Aus der qualitativen Vorstudie geht hervor, dass die Unterstützung für die Angelegenheiten nach der Ankunft in Deutschland sowohl auf privater als auch institutioneller Ebene erfolgte. So halfen einerseits Familie, Nachbarn, Freunde oder Kollegen, andererseits aber auch staatliche Bildungseinrichtungen bei organisatorischen Dingen am Anfang mit.

„In den ersten Tagen in Deutschland hat mein Mann eine deutsche Familie als Freunde gehabt und ich hab viel Hilfe von dieser Familie bekommen.“

Insgesamt sehen die Befragten eine gute Vorbereitung und Planung seitens der Migranten als wichtigen Aspekt für einen gelungenen Start im neuen Heimatland.

"Ich musste nicht auf einmal alles verlassen, wie die Flüchtlinge, die jetzt kommen. Das war alles vorbereitet. [...] Ich war bereit dafür."

Tabelle 4: Erhaltene Hilfeleistungen nach Ankunft in Deutschland

Wenn man neu in einem Land ist, ist es manchmal schwer, sich überall zurechtzufinden. Hier geht es darum, ob Ihnen nach Ihrer Ankunft in Deutschland in unterschiedlichen Bereichen geholfen wurde.

Haben Sie Hilfe erhalten...	n	Ja, habe ich erhalten	Nein, hätte ich zwar gebraucht, habe ich aber nicht erhalten	Nein, habe ich nicht gebraucht/ Hat mich nicht betroffen
...beim Erlernen der deutschen Sprache?	907	55,8	13,8	30,4
...Bei der Suche nach Schulen, Hochschulen, Ausbildungsplätzen, Praktika oder Weiterbildungsangeboten?	894	33,8	16,9	49,3
...bei der Sicherung Ihrer finanziellen Situation?	897	32,1	15,7	52,2
...bei der Anerkennung Ihres Bildungsabschlusses oder Berufsabschlusses?	890	30,2	18,3	51,5
...bei der Arbeitssuche?	888	26,1	21,6	52,3
...bei der Wohnungssuche?	891	22,8	12,2	65,0
...bei der Suche nach Kinderbetreuung, einer Schule oder eines Ausbildungsplatzes für Ihr Kind oder Ihre Kinder?	893	18,4	6,6	75,0
...bei rechtlicher Beratung in Flüchtlings- oder Asylfragen?	878	8,3	6,3	85,4

Basis: Alle Befragten, die nicht in Deutschland geboren wurden (n=878-907), Angaben in Prozent

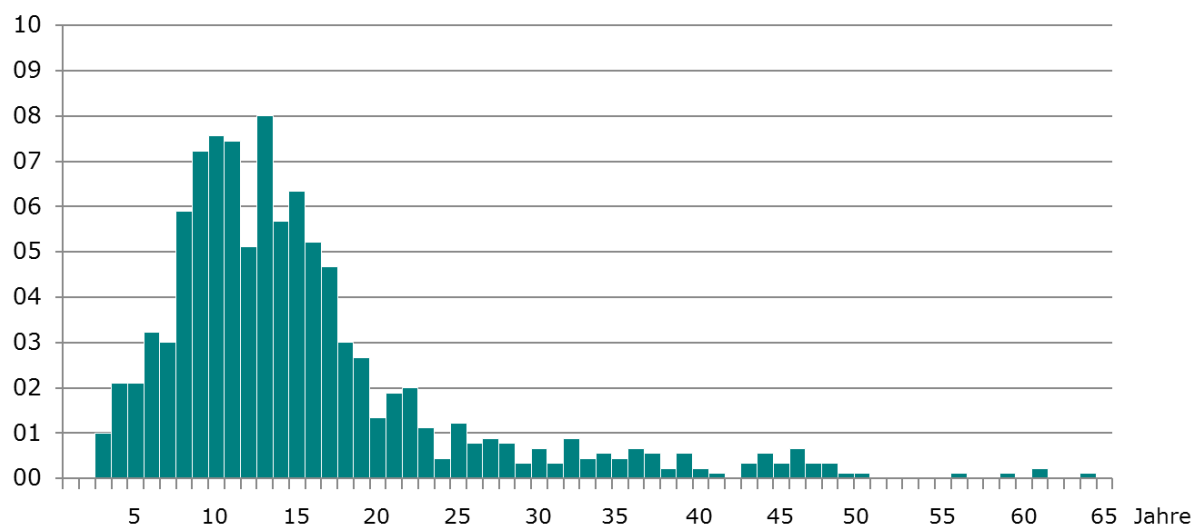
6.3 Erfahrungen im Einbürgerungsprozess

Um in Sachsen einen Antrag auf Einbürgerung stellen zu können, müssen Migranten mindestens seit acht Jahren rechtmäßig ihren gewöhnlichen Aufenthalt in Deutschland haben. Die Frist wird durch die erfolgreiche Teilnahme an einem Integrationskurs auf sieben Jahre verkürzt. Haben die Antragsteller eine/n deutsche/n Ehe- oder Lebenspartner/in, genügt ein mindestens dreijähriger Aufenthalt.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der befragten Eingebürgerten liegt deutlich über der geforderten regulären Aufenthaltsdauer von acht Jahren. Im Durchschnitt lebten die Befragten vor der Einbürgerung seit 15,5 Jahren in Deutschland und waren zum Zeitpunkt ihrer Einbürgerung 37,6 Jahre alt. Ein kleiner Teil der Befragten (11 Prozent) lebte beim Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit erst drei bis sieben Jahre in Deutschland. Drei Viertel der Befragten haben nach einer Aufenthaltsdauer von spätestens 18 Jahren den Einbürgerungsprozess erfolgreich abgeschlossen. Insgesamt erstreckt sich die Aufenthaltsdauer der Befragten zum Zeitpunkt der Einbürgerung über einen breiten Zeitraum von drei bis 64 Jahren (siehe Abbildung 2).

Abbildung 2: Aufenthaltsdauer in Deutschland zum Zeitpunkt der Einbürgerung

In welchem Jahr haben Sie die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten? - In welchem Jahr sind Sie in Deutschland angekommen?



Basis: Alle Befragten, die nach Deutschland migriert sind und das Jahr der Ankunft sowie der Einbürgerung angegeben haben (n=900), Angaben in Prozent

Aus der qualitativen Vorstudie lassen sich Erkenntnisse im Hinblick auf die [Einbürgerungsmotive](#) ableiten. Ein wichtiger Grund, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen, ist laut der Interviewpartner der Erwerb der umfangreichen deutschen Bürgerrechte. In diesem Zusammenhang werden v.a. das Recht zur politischen Teilhabe sowie die internationale Reisefreiheit thematisiert.

„Also mein Beweggrund war [...] ich möchte [...] mit wählen. Also nicht nur kommunal und EU-Wahlen, sondern das volle Programm.“

„Der deutsche Pass ist der beste in der Welt.“

Ein weiteres wichtiges Einbürgerungsmotiv ist darüber hinaus die Dauer des bisherigen Aufenthalts in Deutschland, mit der auch ein zunehmendes Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland sowie in Teilen auch eine emotionale Loslösung vom Herkunftsland einher geht. Die Einbürgerung stellt für viele Befragte ein klares Bekenntnis zu Deutschland dar.

„Ich dachte, es ist normal. Wir sind jetzt schon lange hier. Ich weiß nicht, wir wollten einfach hier bleiben.“

„Ich wollte unbedingt eine von hier sein. Ich wollte nicht eine von dort [gemeint ist das Herkunftsland] sein.“

In der quantitativen Befragung standen im Hinblick auf den Einbürgerungsprozess vor allem die **Erfahrungen mit der Staatsangehörigkeitsbehörde** im Blickpunkt. Insgesamt werden die Staatsangehörigkeitsbehörden überwiegend positiv bewertet. Auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 5 (sehr zufrieden) erzielten die Aspekte Fachkompetenz (4,12), Freundlichkeit (4,1) und Hilfsbereitschaft der Mitarbeiter (4,08) die höchsten Zufriedenheitswerte. Auch in den Interviews wurden die Mitarbeiter der Staatsangehörigkeitsbehörden mehrfach als freundlich, hilfsbereit und unkompliziert per Email kontaktierbar gelobt. Auf individueller Ebene wird allerdings auch von negativen Erfahrungen berichtet, z.B. im Hinblick auf den Umgangston oder die mangelnde Zeit für persönliche Termine.

Am kritischsten werden insgesamt die Verständlichkeit der Formulare (3,89) und die Verfahrensdauer (3,5) eingeschätzt. Dies spiegelt sich auch in den offenen Anmerkungen zum Thema Einbürgerung sowie den qualitativen Interviews wider. Fast die Hälfte der Befragten aus der quantitativen Hauptstudie (489 Personen) hat die Chance genutzt, Kritik, Wünsche und Anregungen zum Thema Einbürgerung zu äußern. 64 Prozent der offenen Anmerkungen beziehen sich dabei auf den **Einbürgerungsprozess**. Der meist genannte Themenaspekt in puncto Einbürgerung ist mit 18 Prozent die Bearbeitungszeit der Einbürgerungsanträge. Die befragten Eingebürgerten kritisieren die aus ihrer Sicht (viel) zu lange Dauer bis zum Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft und wünschen sich eine schnellere Bearbeitung der Anträge. In diesem Zusammenhang werden zum Teil auch der Umfang an Unterlagen bzw. der bürokratische Aufwand (9 Prozent) sowie die mit den geforderten Nachweisen

verbundenen Kosten (5 Prozent) kritisiert. Auch in den Interviews berichteten mehrere Befragte von Schwierigkeiten beim Ausfüllen der Formulare.

„Viel Arbeit. Ich hatte die Schnauze voll. Völlig. Man hat die Schnauze voll.“

„Ich hab ungelogen da einen 3 Zentimeter hohen Papierstapel in den Originalen und dann hat' ich noch einen mit den Kopien... also das war, das war üppig“

„Also man muss sich quasi bis auf die Unterhose ausziehen.“

Interviewte, deren Einbürgerungsprozess lange Zeit in Anspruch genommen hat, verweisen vielfach auf Probleme mit den bürokratischen Abläufen im Herkunftsland und kritisieren die Vorgaben der Staatsangehörigkeitsbehörde zur Aktualität der eingereichten Dokumente.

„Die wollen alle sechs Monate neue Dokumente. [...] Die denken so. Und dann musste ich das nochmal einreichen. [...] Drei Mal habe ich mein Einkommen angegeben.“

15 Prozent der offenen Anmerkungen aus der quantitativen Befragung thematisieren die **Anforderungen an die Einbürgerung**. Darunter fällt zum einen der Wunsch, unter gewissen Umständen (z.B. Geburtsland Deutschland, Studium in Deutschland) auf bestimmte Anforderungen (z.B. Sprachnachweis) zu verzichten bzw. die Bedingungen der Einbürgerung zu lockern.

„Ich beherrsche Deutsch (angeblich) perfekt in Wort und Schrift. [Ich] musste trotzdem einen Nachweis des Sprachkurses vorlegen.“ [Offene Anmerkung, quantitative Befragung]⁶

Zum anderen fällt darunter aber auch der Wunsch nach einer Verschärfung der Einbürgerungsbedingungen. In diesem Zusammenhang werden vielfach der Integrationsgrad oder die Gesetzestreue der Einzubürgernden genannt.

„Einbürgerung nur für vollintegrierte Bürger zulassen.“ [Offene Anmerkung, quantitative Befragung]⁶

Die Vorstudie zeigt, dass der **Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft** nach Abschluss des Einbürgerungsverfahrens für viele ein feierlicher Moment ist.

„Ich habe mich sehr gefreut, dass es endlich geklappt hat. Weil es für mich auch eine Seite in meinem Lebensbuch in Deutschland aufschlägt.“

⁶ Fragewortlaut: „Wenn Sie das Thema Einbürgerung insgesamt betrachten, welche Wünsche und Ratschläge haben Sie? Was könnte Ihrer Meinung nach noch verbessert werden – egal ob auf politischer Ebene, auf Verwaltungsebene oder im Hinblick auf das öffentliche Leben?“

Die oft damit verbundene Abgabe des alten Passes wird allerdings teilweise als Wermutstropfen wahrgenommen.

„Ich muss den [Pass] aufgeben, das war schwierig. Das ist wirklich schwierig.“

Das **Einbürgerungsfest** im Sächsischen Landtag kommt bei den Interviewten insgesamt sehr gut an. Gelobt werden die Ausgestaltung und der feierliche Rahmen der Feier. Insgesamt wurde das Einbürgerungsfest als gelungener Willkommensgruß erlebt.

„Das war so schön. Und mit Chor. Und ein Mann aus einem exotischen Land, der das alles noch ein bisschen lustiger gemacht hat und wie die Deutschen das alles organisiert haben für uns. Das war im Landtag. Also Respekt, Respekt, Respekt und vielen, vielen Dank.“

Insgesamt zeigt sich, dass die Befragten mehrheitlich mit dem Einbürgerungsprozess zufrieden sind. 16 Prozent der offenen Anmerkungen aus dem Fragebogen enthalten sogar ein explizit positives Feedback bzw. allgemeines Dankeschön für die Möglichkeit ein „Teil von Deutschland“ sein zu können.

„Sie machen das alles super. Danke, dass ich hier sein darf.“

Trotz der überwiegend positiven Bewertung des Einbürgerungsprozesses sehen die befragten Eingebürgerten teilweise noch Verbesserungspotenzial. So wurden in den qualitativen Interviews konkrete Verbesserungsvorschläge genannt. Die Befragten wünschen sich mehr Austausch zwischen den Neu-Eingebürgerten und einen Gesprächskreis zwischen Einheimischen und Ausländern. Darüber hinaus wurde ein Online-Forum bzw. eine digitale Community für Antragsteller angeregt. Angesichts der Probleme und Schwierigkeiten mit der Bürokratie wünschen sich einige Befragte auch mehr Flexibilität seitens der Behörden und fordern mehr Aufklärung gegen Alltagsrassismus.

6.4 Strukturelle Integration

Die Befragten sind sehr gut strukturell integriert. 70 Prozent sind vollzeit- oder teilzeit-erwerbstätig, weitere 14 Prozent befinden sich in schulischer oder beruflicher Ausbildung oder absolvieren ein freiwilliges soziales Jahr. Nur vier Prozent der befragten Eingebürgerten sind arbeitslos oder als Hausfrau/Hausmann tätig und damit nicht in den **Arbeitsmarkt** integriert (Tabelle 5: Erwerbsstatus Tabelle 5).

Tabelle 5: Erwerbsstatus

Arbeiten Sie momentan? Bitte geben Sie an, was von dieser Liste hauptsächlich auf Sie zutrifft.

	Prozent
Vollzeit-erwerbstätig*	53,0
Teilzeit-erwerbstätig**	17,2
Im Studium an einer Fachhochschule, Hochschule, Universität	10,0
Im Vorruhestand, Ruhestand, Pension	4,7
In schulischer oder beruflicher Ausbildung/ Lehre	3,6
In Mutterschafts-, Erziehungsurlaub/Elternzeit	3,3
Stundenweise erwerbstätig***	2,7
Hausfrau/Hausmann (nicht erwerbstätig)	2,5
Arbeitslos	1,5
In einer Umschulungs- bzw. vom Arbeitsamt finanzierten Bildungsmaßnahme	0,8
Im Freiwilligendienst (z.B: Freiwilliges Soziales Jahr, Bundesfreiwilligendienst)	0,5
In Kurzarbeit, Nullarbeit	0,2

Basis: Alle Befragten (n = 1.027), Angaben in Prozent

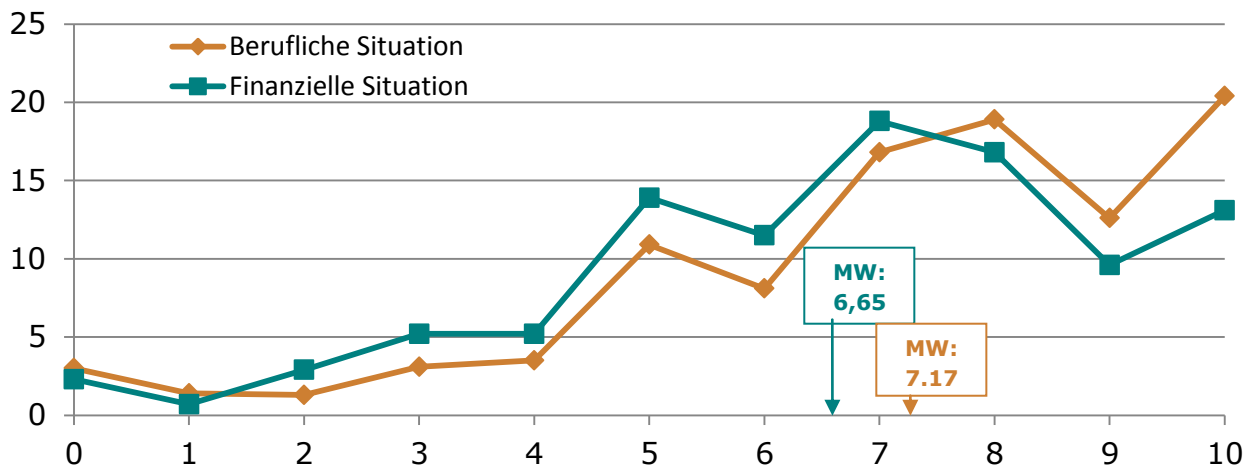
*Sie sind vollzeit-erwerbstätig, wenn Sie die maximale Anzahl an Stunden pro Woche arbeiten, die in Ihrer Branche üblich sind. In der Regel sind das 36-40 Stunden pro Woche. ** Sie sind teilzeit-erwerbstätig, wenn Sie regelmäßig weniger Stunden pro Woche arbeiten als vergleichbare Arbeitnehmer in Vollzeit. In der Regel sind das weniger als 36-40 Stunden pro Woche. *** Sie sind stundenweise erwerbstätig, wenn Sie unregelmäßig weniger Stunden pro Woche arbeiten als vergleichbare Arbeitnehmer in Vollzeit oder Teilzeit.

Die hohe Bildung der Befragten spiegelt sich auch in der **Berufstätigkeit** wider. Die drei häufigsten Berufsgruppen sind Ärzte, Sonstige Lehrkräfte (v.a. Sprachlehrer) und Ingenieurwissenschaftler.

Insgesamt sind die befragten Eingebürgerten eher zufrieden als unzufrieden mit ihrer **beruflichen und finanziellen Situation**. Das lässt sich an den durchschnittlichen Zufriedenheitswerten erkennen, die beide deutlich über dem Skalenmittelpunkt (5) auf einer Skala von 0 bis 10 liegen. Die durchschnittliche Zufriedenheit mit der eigenen beruflichen Situation (MW: 7,17) liegt dabei etwas über der durchschnittlichen Zufriedenheit mit der eigenen finanziellen Situation (MW: 6,65) (siehe Abbildung 3).

Abbildung 3: Zufriedenheit mit beruflicher und finanzieller Situation

„Wie zufrieden sind Sie momentan mit Ihrer beruflichen Situation? Bitte antworten Sie anhand folgender Skala von 0 bis 10. Der Wert 0 bedeutet: sehr unzufrieden, der Wert 10 bedeutet: sehr zufrieden. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Einschätzung abstufen.“, „Wie zufrieden sind Sie momentan mit Ihrer persönlichen finanziellen Situation? Bitte antworten Sie wieder anhand folgender Skala von 0 bis 10.“



Basis: Alle Befragten (n=898-1.034), Angaben in Prozent

Die Gespräche mit den Eingebürgerten zeigen, dass die strukturelle Integration in die deutsche Gesellschaft mit Zeit und Aufwand verbunden ist und Unterstützung bedarf. Vor allem Personen, die ihren beruflichen Abschluss nicht in Deutschland, sondern im Herkunftsland erworben haben, berichten von Problemen bei der Anerkennung von Abschlüssen und beim Zugang zu Weiterbildungsangeboten. Hier gab es verschiedene Hürden, die einer Tätigkeit im erlernten Beruf im Wege standen, z.B. Schwierigkeiten beim Zugang zu Fortbildungsangeboten oder auch konkrete negative Erfahrungen mit Fortbildungsmaßnahmen. Einige Befragte haben daher ihre Chance in der Selbständigkeit gesehen.

Die einfachere und schnellere Integrierbarkeit in den Arbeitsmarkt bei Vorliegen eines deutschen Berufsabschlusses zeigt sich auch in der quantitativen Befragung. Personen, die ihren Berufsabschluss in Deutschland erworben haben, geben deutlich häufiger an, aktuell in ihrem erlernten Beruf tätig zu sein (78 Prozent) als Personen, die ihren Abschluss im Herkunftsland erworben haben (60 Prozent). Im Hinblick auf den Erwerbsstatus und die Zufriedenheit mit der eigenen beruflichen und finanziellen Situation zeigen sich hingegen nur geringfügige Unterschiede. So sind Eingebürgerte, die ihren beruflichen Abschluss in Deutschland erworben haben, etwas weniger häufig arbeitslos oder

als Hausfrau/Hausmann tätig und damit nicht in den Arbeitsmarkt integriert (3 Prozent) als Eingebürgerte, die ihren beruflichen Abschluss im Herkunftsland erworben haben (6 Prozent). Auch die durchschnittlichen Zufriedenheitswerte mit der beruflichen und finanziellen Situation sind bei Personen mit deutschem Berufsabschluss (Beruf, MW: 7,37; Finanzen, MW: 6,81) nur geringfügig höher als bei Personen, die ihren beruflichen Abschluss im Herkunftsland erworben haben (Beruf, MW: 7,09; Finanzen, MW: 6,65).

Einen deutlich stärkeren Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Beruf scheint hingegen die Dauer des Arbeitsvertrags zu haben. In den Interviews zeigen Befragte mit unbefristeten Verträgen eine hohe Zufriedenheit mit ihrer beruflichen Tätigkeit und dem Arbeitsumfeld. Befragte mit befristeten Arbeitsverträgen kritisieren hingegen die fehlende Sicherheit.

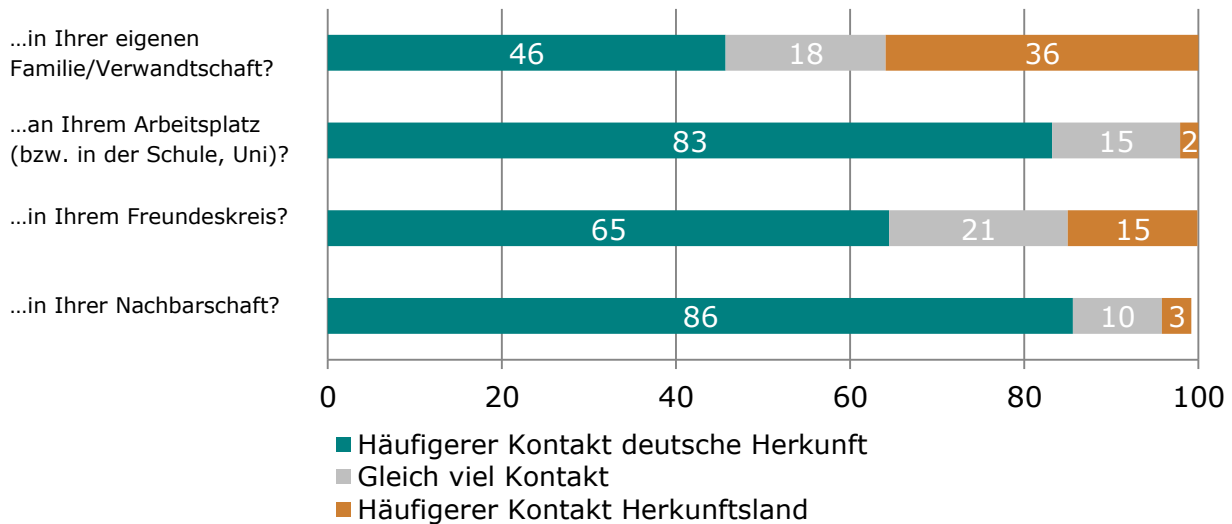
„Die Situation für die Lehrenden ist wirklich nicht so gut. Man kriegt immer nur einen Lehrauftrag, keine richtige Stelle.“

6.5 Soziale Integration

Auch auf sozialer Ebene sind die befragten Eingebürgerten gut integriert und fest in die deutsche Gesellschaft eingebunden. Ein Großteil hat im Alltag mehrheitlich **Kontakt zu Personen deutscher Herkunft**. Selbst in Bezug auf enge soziale Beziehungen überwiegt der Anteil der Befragten, die häufiger Kontakte zu Personen deutscher Herkunft als zu Personen ihres Herkunftslandes pflegen (Familie/Verwandtschaft: 46 Prozent, Freundeskreis: 65 Prozent) (siehe Abbildung 4). Der Anteil der Eingebürgerten, die im Verhältnis mehr Kontakt zu Personen aus ihrem Herkunftsland pflegen, ist im Bereich Familie/Verwandtschaft logischerweise am höchsten. Hier gibt etwas mehr als ein Drittel der Befragten (36 Prozent) an, häufiger mit Personen aus dem eigenen Herkunftsland Kontakt zu haben. Insgesamt sprechen die hohen Prozentwerte beim häufigeren Kontakt mit Personen deutscher Herkunft für einen hohen Grad an sozialer Integration bei den eingebürgerten Sachsen.

Abbildung 4: Kontakte zu Personen aus Deutschland und Personen aus dem Herkunftsland in Relation

„Wie häufig haben Sie Kontakt zu Personen deutscher Herkunft... [gemeint sind persönliche Treffen, keine Grußkontakte, d.h. es geht hier nicht darum, ob Sie Leuten begegnen und diese nur kurz begrüßen, sondern um eine etwas längere Unterhaltung]“
 „Und wie häufig haben Sie Kontakt zu Personen aus Ihrem Herkunftsland...“



Basis: Alle Befragten (n=898-1.034), Angaben in Prozent

In den Interviews geben mehrere Befragte an, den Kontakt zu Deutschen explizit gesucht zu haben, auch um die Sprache schneller zu lernen.

„Hier wollte ich nie Kontakt mit meinen Heimischen haben [...] wegen der deutschen Sprache [...]. Ich wollte immer deutsche Leute um mich haben.“

In Teilen wird der **Aufbau von Kontakten** zu Deutschen ohne Migrationshintergrund allerdings als schwierig beschrieben. Um mit Deutschen ins Gespräch zu kommen, mussten Migranten ohne bestehende Sozialkontakte gezielt auf Personen zugehen oder Integrationsangebote nutzen.

Die **politisch-gesellschaftliche Partizipation** spricht ebenfalls für eine gelungene soziale Integration. Die Wahlbeteiligung der Befragten ist ausgesprochen hoch, 78 Prozent der Befragten haben bei der Bundestagswahl 2017 gewählt. 12 Prozent haben nicht gewählt und 10 Prozent durften zu diesem Zeitpunkt noch nicht wählen (z.B. aus Altersgründen oder weil die Einbürgerung noch nicht erfolgt war).

61 Prozent der Befragten geben zudem an, sich finanziell oder aktiv in Vereinen oder Organisationen einzubringen. 43 Prozent aller Befragten engagieren sich dabei aktiv in Form von Freiwilligenarbeit in ihrer Freizeit. Neben der aktiven

Vereinsarbeit im sportlichen Bereich engagieren sich die eingebürgerten Sachsen auch besonders stark im kulturellen und sozialen Bereich. Das zeigt auch die qualitative Vorstudie. Hier gaben mehrere Befragte an, sich aktiv im Bereich Flüchtlingshilfe oder interkultureller Austausch zu engagieren.

„[In meiner Freizeit] da begleite ich die [Flüchtlinge] zu den Terminen. Und jetzt mache ich auch ein freiwilliges Praktikum im Altenheim in Freital. Ich kümmere mich so ein bisschen, wenn ich Zeit habe.“

Die gefühlte **Diskriminierung** ist im Durchschnitt gering. Die Zustimmungswerte für alle abgefragten Bereiche der offensichtlichen und subtilen Diskriminierung liegen unter dem Mittelpunkt der Skala (3) (siehe Tabelle 6). Allerdings hat ein Teil der Befragten auf subtiler Ebene bereits eine Benachteiligung aufgrund der eigenen Herkunft wahrgenommen. So stimmen 31 Prozent der Befragten der Aussage, schon mal unfair behandelt worden zu sein, voll und ganz oder eher zu (Skalenpunkt 5 oder 4). Nur die Hälfte der Befragten stimmt dieser Aussage überhaupt nicht oder eher nicht zu (Skalenpunkt 1 oder 2) und hat somit kein Gefühl, schon einmal unfair behandelt worden zu sein. 26 Prozent der Befragten hat sich darüber hinaus schon mal persönlich abgelehnt gefühlt.

Tabelle 6: Gefühlte Diskriminierung

Hier sehen Sie nun weitere Aussagen. Bitte geben Sie immer an, wie sehr Sie den Aussagen zustimmen.

Weil ich oder meine Eltern aus einem anderen Land stammen...	n	Zustimmung*	Keine Zustimmung**	MW
... wurde ich schon unfair behandelt	1.006	30,8	50,0	2,65
... habe ich mich schon persönlich abgelehnt gefühlt	996	26,3	53,4	2,50
...wurde ich schon im alltäglichen Umgang mit anderen diskriminiert	1.000	23,3	61,0	2,34
... glaube ich, selbst wenn Menschen mich scheinbar akzeptieren, dass Sie dennoch Bedenken/Zweifel haben	1.009	19,1	61,8	2,28
... behandeln mich Menschen oft anders, auch wenn es keine offene Ablehnung gibt	1.000	17,6	64,3	2,21

Weil ich oder meine Eltern aus einem anderen Land stammen...	n	Zustimmung*	Keine Zustimmung**	MW
... wurde ich schon an der Schule/Universität bzw. am Ausbildungs-/Arbeitsplatz diskriminiert	928	16,7	72,8	1,99
... glaube ich, dass Menschen mir nicht vertrauen	1.012	7,2	80,7	1,70
... wurde ich schon von privaten Institutionen (z.B. Banken, Versicherungen) diskriminiert	904	7,6	85,3	1,55
... wurde ich schon im Gesundheitswesen (z.B. bei Arzt/Krankenversicherung) diskriminiert	960	5,7	88,2	1,46
... wurde ich schon im Rechtssystem (z.B. beim Anwalt oder vor Gericht) diskriminiert	714	5,4	89,3	1,41

Basis: Alle Befragten (bei den Items zu Schule/Arbeitsplatz, Gesundheitswesen, Rechtssystem und private Institutionen nur die Befragten, die in einer solchen Situation bereits gewesen sind) (n = 714-1.012), Angaben in Prozent und Mittelwerte auf einer Skala von 1 „Stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „Stimme voll und ganz zu“, *Zustimmung: Skalenpunkt 5+4; **keine Zustimmung: Skalenpunkt 2+1

6.6 Kulturelle Integration

Auch auf kultureller Ebene lässt sich eine erfolgreiche Integration erkennen. Das zeigt sich zum einen daran, welche Sprache im eigenen Haushalt gesprochen wird. Tatsächlich wird hier mehrheitlich Deutsch gesprochen: 43 Prozent der Befragten geben an, zuhause hauptsächlich Deutsch zu sprechen, weitere 29 Prozent sprechen hauptsächlich einen Mix aus Deutsch und der eigenen Muttersprache. Knapp ein Viertel der Befragten spricht hauptsächlich die eigene Muttersprache mit den Personen im Haushalt (siehe Tabelle 7).

Aus den Interviews geht hervor, dass insbesondere in Haushalten mit Kindern ein Mix aus Muttersprache und Deutsch üblich ist.

„Normalerweise wenn wir draußen sind, sprechen wir Deutsch mit den Kindern, aber zu Hause nicht.“

Tabelle 7: Gesprochene Sprache im Haushalt

Welche Sprache sprechen Sie hauptsächlich mit den Personen in Ihrem Haushalt, d.h. mit den Personen, mit denen Sie in einer Wohnung oder einem Haus zusammenleben?

Deutsch	43,2
Einen Mix aus meiner Muttersprache und Deutsch	29,1
Meine Muttersprache	23,2
Einen Mix aus Deutsch und einer anderen Sprache	2,1
Eine andere Sprache (außer Deutsch und meiner Muttersprache)	1,5
Einen Mix aus meiner Muttersprache und einer anderen Sprache	0,9

Basis: Alle Befragten, die in Mehrpersonen-Haushalten leben (n = 991), Angaben in Prozent

Sprachkenntnisse werden als zentrale Voraussetzung einer gelungenen Integration angesehen.

„Sprache ist ganz wichtig und das stärkste Mittel der Integration, noch stärker als Arbeit. Wenn man die Sprache versteht, versteht man auch die Kultur.“

Insbesondere Personen, die im beruflichen Kontext auf perfekte Sprachkenntnisse angewiesen sind - wie Sprachlehrer oder Dolmetscher -, haben einen hohen Anspruch an sich selbst. Insgesamt schätzt die Mehrheit der Befragten in den Interviews die eigenen Deutschkenntnisse als noch verbesserungswürdig ein. Dabei fällt das Lesen am leichtesten, das Hören am schwersten. Im Alltag finden sich die Befragten mit ihren aktuellen Sprachkenntnissen allerdings überwiegend gut zurecht.

Auch die Ergebnisse der quantitativen Befragung sprechen für ein solides Deutschniveau der befragten Eingebürgerten. In den meisten Situationen des alltäglichen Lebens haben die Befragten keine Probleme mit ihren Deutschkenntnissen. Am ehesten ist dies noch bei Behördengängen oder Vertragsabschlüssen der Fall. Hier geben 20 bzw. 13 Prozent der Befragten an, häufig oder manchmal mit ihren Sprachkenntnissen Probleme zu haben. Das zeigte sich auch in den Interviews:

„Nur einmal, als ich beim Anwalt war. Da gab es viele Dokumente, die ich nicht verstehen konnte. Ich hatte Probleme nur in wenigen Situationen, aber nicht im Alltag.“

Der Erwerb der deutschen Sprachkenntnisse findet auf vielfältigen Wegen statt. Am häufigsten genannt werden Arbeitsplatz (34 Prozent), Sprachschule/-kurs im Herkunftsland (31 Prozent) und Alltag (30 Prozent). Insgesamt fällt auf, dass vielfach schon vor der Migration nach Deutschland erste Sprachkenntnisse erworben wurden, entweder in Sprachkursen oder im Rahmen von Ausbildung oder Studium.

6.7 Identifikatorische Integration

Eine stabile Verwurzelung in Deutschland zeigt sich zuletzt auch auf der Ebene der identifikatorischen Integration. Die Mehrheit der Eingebürgerten (83 Prozent) fühlt sich stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden (siehe Tabelle 8). Im Verhältnis zur Verbundenheit zum Herkunftsland ist die **Verbundenheit zu Deutschland** mehrheitlich stärker (61 Prozent) oder gleich stark (30 Prozent). Nur knapp 10 Prozent der Befragten fühlen sich ihrem Herkunftsland stärker zugehörig als Deutschland.

Tabelle 8: Gefühlte Verbundenheit zu Deutschland und dem Herkunftsland

Wie stark fühlen Sie sich Deutschland verbunden? Und wie stark fühlen Sie sich Ihrem Herkunftsland verbunden?

	n	Sehr stark	Stark	Teils/teils	Nicht so stark	Überhaupt nicht
Deutschland	1.046	33,9	49,0	14,1	2,1	0,9
Herkunftsland	1.042	10,9	26,9	32,9	21,7	7,6

Basis: Alle Befragten (1.042-1.046), Angaben in Prozent

In den Interviews wurde die für Migranten vielfach typische hybride Identität deutlich. So gaben mehrere Befragte an, sich sowohl ihrem Herkunftsland als auch Deutschland emotional verbunden zu fühlen. Deutlich wird dies u.a. auch daran, dass die Befragten an sich bereits auch teilweise typisch deutsche Eigenschaften entdecken.

„Ich kann das Leben in Syrien nicht mehr ertragen, so ganz einfach und alles durcheinander und so. Ich bin jetzt hier dran gewöhnt, es muss alles mit Terminen sein, es muss alles vorher geklärt sein.“

Diese kulturelle Angleichung geschieht mitunter unbewusst und wird erst durch die Wahrnehmung anderer gespiegelt.

„Wenn ich mit meiner Schwester skype, dann sagt mein Schwager ‚Sie ist so deutsch geworden‘. Ich merke das selber nicht.“

Im Gegenzug wird aber auch die Kultur des Herkunftslandes aktiv gepflegt. Dies bezieht sich sowohl auf die Sprache, die z.B. an die Kinder weitergegeben werden soll oder auch auf Essen aus dem Herkunftsland, das regelmäßig zubereitet wird. Zudem bezieht sich dies auf (religiöse) Feste und Feiertage, die zelebriert werden.

Die Befragten bewerten ihre gefühlte Zugehörigkeit zu verschiedenen Kulturen insgesamt recht unterschiedlich:

„Nicht ganz als Deutsche. Ich habe mich so definiert, meine Wurzel ist in China, aber wie ich mich verhalte, das ist ähnlicher mit den Deutschen.“

„Für die Syrer bin ich der Deutsche, für die Deutschen bin ich der Syrer. [...] Ich habe das auch bei vielen beobachtet, die hier geboren sind, die haben so ein Identitätsproblem.“

Auch die unterschiedlichen **Gedanken an das eigene Herkunftsland** machen deutlich, dass die Befragten sich durchaus ihrem Herkunftsland verbunden fühlen, aber im Gegenzug auch viele Aspekte ihres Lebens in Deutschland wertschätzen und nicht missen möchten. So nennen die Befragten zum einen viele positive Assoziationen zum Herkunftsland, wie Heimat, Familie, Land und Leute sowie landesspezifische Küche.

„Da wurde ich geboren. Da waren meine Vorfahren.“

„Die Kindheit natürlich. Die ist sehr schön gewesen.“

Zum anderen fallen den Befragten aber auch zahlreiche negative Aspekte ein, wie die kritische soziale Lage, die fehlende Freiheit und Gleichberechtigung, die Mentalität und die schlechtere Lebensqualität.

„In China kann man immer noch nicht alles aussprechen, was man denkt.“

„Viel Verkehr. Viel Umweltverschmutzung.“

Im Hinblick auf die **kulturelle Selbstzuschreibung** knüpfen die Eingebürgerten ihre Identität in erster Linie nicht an nationale Grenzen. Die größte Zustimmung erhält das Konzept „Europäer/in“ (71 Prozent; TOP2-Wert auf einer Skala von 1 = überhaupt nicht bis 6 = sehr). Ein Großteil der Befragten fühlt sich zudem als „Weltbürger/in“ (60 Prozent) und „Deutsche/r“ (58 Prozent). Nur 34 Prozent geben an, sich als „Bürger/in des eigenen Herkunftslandes“ zu fühlen. Am

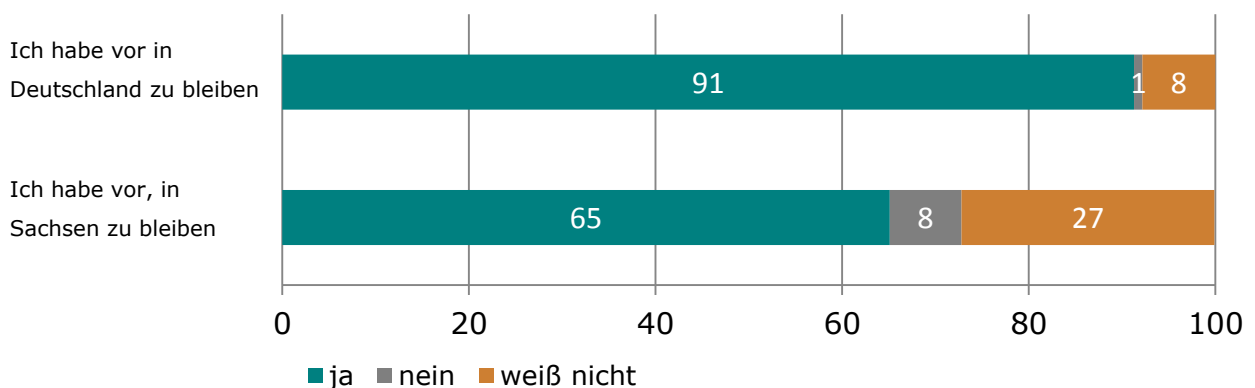
wenigsten Zustimmung erhält insgesamt die Aussage, sich als Sachse/Sächsin zu fühlen (29 Prozent). Die geringe Identifikation mit Sachsen spiegelt sich auch in den Aussagen der Interviewten wider:

„Also ich hab noch nie gesagt, dass ich Dresdner bin. Das war mir immer peinlich. [...] in Westdeutschland haben [sie] immer so komische Meinungen über Ostdeutsche.“

Die starke Verwurzelung der Eingebürgerten mit Deutschland lässt sich auch an der klaren **Bleibeabsicht** erkennen. Die große Mehrheit der Befragten (91 Prozent) hat vor, in Deutschland zu bleiben, nur 1 Prozent der Befragten gibt an, dies nicht zu planen. Immerhin 65 Prozent der Befragten planen ihre weitere Zukunft auch in Sachsen, 27 Prozent sind sich diesbezüglich unsicher (siehe Abbildung 5).

Abbildung 5: Bleibeabsicht Deutschland und Sachsen

Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?



Basis: Alle Befragten (Sachsen n=1.021, Deutschland n=1.032), Angaben in Prozent

Auch für die meisten Interviewten war eine **Rückkehr in die Heimat** zum Zeitpunkt der Befragung keine Option. Die Befragten schätzen die Lebensqualität in Deutschland und betrachten Deutschland als ihren neuen Lebensmittelpunkt.

„Natürlich will ich bleiben. Meine Kinder sind hier geboren und ich bin fast 18 Jahre hier.“

Unter bestimmten Umständen können sich einige Befragte allerdings doch vorstellen wieder in ihr Herkunftsland zurückzugehen, entweder um noch im Herkunftsland lebende Familienmitglieder zu unterstützen oder wenn das Leben im Herkunftsland im Fall einer Verbesserung der aktuellen Krisensituation wieder möglich wäre.

6.8 Verantwortungszuschreibung für eine gelungene Integration

Die Eingebürgerten zeigen insgesamt im Hinblick auf den Integrationsprozess ein hohes Maß an Selbstverantwortung. Im Rahmen der quantitativen Hauptstudie wurden die Eingebürgerten gefragt, inwiefern sie die Deutschen, den deutschen Staat und die Migranten als verantwortlich für eine erfolgreiche Integration sehen. Tabelle 9 zeigt die Zustimmungswerte zu den drei Aussagen „Die Deutschen / Der deutsche Staat / Die Migranten sind für eine erfolgreiche Integration zuständig.“ im Vergleich. Der Großteil der Befragten (47 Prozent) sieht einen Hauptverantwortlichen im Integrationsprozess. Dabei geben die meisten Befragten die Migranten selbst an (40 Prozent stimmen dieser Aussage mehr zu als den beiden anderen Aussagen, dass der deutsche Staat bzw. die Deutschen verantwortlich für eine erfolgreiche Integration sind). 30 Prozent der Befragten stimmen allen drei Aussagen gleichermaßen zu und sehen alle Beteiligten gleichermaßen in der Verantwortung. Wenn zwei Hauptverantwortliche gesehen werden (gleich starke Zustimmung zu zwei Aussagen), sind dies meistens der deutsche Staat und die Migranten (14 Prozent).

Tabelle 9: Verantwortung für eine erfolgreiche Integration

Hier sehen Sie nun einige Aussagen. Bitte geben Sie immer an, ob Sie den Aussagen voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen: Die Deutschen / Der deutsche Staat / Die Migranten sind für eine erfolgreiche Integration zuständig.

Ein Hauptverantwortlicher*	Migranten	40,4
	Deutscher Staat	5,1
	Deutsche	1,7
Zwei Hauptverantwortliche**	Deutscher Staat und Migranten	14,2
	Deutsche und Migranten	6,0
	Deutscher Staat und Deutsche	2,7
Alle Beteiligten sind gleichermaßen verantwortlich***		30,1

Basis: Alle Befragten, die alle drei Aussagen beantwortet haben (n=1.008), Angaben in Prozent, *Stärkste Zustimmung zu einer Aussage **Stärkste Zustimmung zu zwei Aussagen ***Gleich starke Zustimmung zu allen drei Aussagen

7 Zusammenfassung und Fazit

Die Studie zeichnet insgesamt ein positives Bild von den Eingebürgerten in Sachsen. Die neuen Staatsbürger sind gut in Sachsen angekommen und auf allen analysierten Ebenen erfolgreich integriert. Sie haben ihren Platz im deutschen Arbeitsmarkt gefunden, pflegen in ihrem Alltag mehrheitlich Kontakte zu Personen deutscher Herkunft, nehmen in hohem Maße am politischen Prozess teil, engagieren sich vielfach auf sozialer Ebene und fühlen sich stark mit Deutschland verbunden. Sie sind ein Paradebeispiel gelungener Integration und eine Bereicherung für die Gesellschaft, da sie einen wichtigen Beitrag zu Wirtschaft, Kultur, Sozialleben und Demokratie leisten.

Die Erfahrungen der Befragten zeigen, dass der Einbürgerungsprozess durchaus mit Zeit und Aufwand verbunden ist. Die Eingebürgerten sind insgesamt mit dem Einbürgerungsprozess und der Staatsangehörigkeitsbehörde zufrieden, äußern allerdings auch Kritik, v.a. im Hinblick auf die Bearbeitungszeit und den bürokratischen Aufwand.

Die Studie verdeutlicht, dass nicht nur der formale Prozess der Einbürgerung eine gewisse Zeit beansprucht, sondern auch der Weg bis hin zur Einbürgerung vielfach lang ist. Zwischen der Ankunft in Deutschland und der Einbürgerung liegt insgesamt eine lange Zeitspanne. Im Durchschnitt leben die Eingebürgerten bereits seit 16 Jahren in Deutschland bevor sie die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen. Die qualitative Vorstudie hat gezeigt, dass die Einbürgerung als ein einschneidender Schritt wahrgenommen wird und ein klares Bekenntnis für Deutschland darstellt. Vor allem das Ablegen der Staatsbürgerschaft des Herkunftslandes setzt eine gewisse emotionale Ablösung vom Herkunftsland voraus, die ihre Zeit braucht.

Viele Teilschritte sind notwendig, um eine stabile Verankerung in der Kultur des Aufnahmelandes zu finden. Die befragten Eingebürgerten zeigen in dieser Hinsicht viel Eigenverantwortung und Selbstinitiative. Sie sprechen den Migranten selbst eine wichtige Rolle im Integrationsprozess zu und sind in Teilen schon mit ersten Sprachkenntnissen nach Deutschland gekommen. Nach ihrer Ankunft haben die neuen Staatsbürger in unterschiedlichen Bereichen vielfach Unterstützung erhalten, in Teilen hätten sie sich aber auch Hilfe gewünscht, haben diese allerdings nicht erhalten. Vor allem die strukturelle Eingliederung in

den Arbeitsmarkt ist ein Aspekt, der intensiver Förderung bedarf. Bei der Suche nach einem Arbeitsplatz lässt sich insgesamt der größte unerfüllte Bedarf an Unterstützung erkennen.

7.1 Handlungsempfehlungen

Aus der vorliegenden Studie lassen sich zwei zentrale Handlungsempfehlungen ableiten.

(1) Im Hinblick auf die Kritik an der Bearbeitungszeit des Einbürgerungsantrags wäre es zum einen sinnvoll, klarer zu kommunizieren, dass die Einbürgerung an bestimmte Anforderungen geknüpft ist und Antragsteller einen längeren Prozess durchlaufen. Eine größere Transparenz im Hinblick auf den Einbürgerungsprozess verspricht auf mehreren Ebenen Vorteile: Erstens erhalten Eingebürgerte mehr Anerkennung und Wertschätzung für ihre erfolgreichen Bemühungen, ein Teil Deutschlands zu werden. Des Weiteren lassen sich falsche Erwartungen im Hinblick auf die Bearbeitungsdauer der Einbürgerungsanträge bei Personen, die noch nicht eingebürgert sind, vermeiden. Klare Botschaft sollte sein: Einbürgerung ist zwar mit Aufwand und Wartezeit verbunden, aber es lohnt sich, diesen Weg zu gehen. Die Vorteile der Einbürgerung werden somit auch für die breite Öffentlichkeit offensichtlich: Einbürgerte sind unverzichtbare Mitglieder der deutschen Gesellschaft, die gut integriert sind.

(2) Die Gruppe der Eingebürgerten verfügt zum anderen über ein besonderes Expertenwissen und Themeninvolvement. Damit hat diese Teilpopulation ein hohes Potenzial, das für die Integrationsarbeit genutzt werden kann. Es wäre ratsam, Eingebürgerte als Hilfesteller und Ratgeber in den Einbürgerungsprozess einzubinden. Eingebürgerte sind vielfach politisch und gesellschaftlich engagiert und haben aufgrund eigener Erfahrungen wertvolles Wissen zum Einbürgerungsprozess, das sie z.B. in Buddy-Programmen an nicht-eingebürgerte Personen weitergeben könnten.

7.2 Methodenkritik und Limitierungen der Studie

Mit 20 Prozent Rücklauf konnte in dieser Studie eine vergleichsweise hohe Ausschöpfungsquote realisiert werden. Die Studie bildet eine sehr diverse Zielgruppe ab. Die neuen deutschen Staatsbürger stammen aus nahezu allen

Herkunftsregionen der Welt, wobei Osteuropäer den größten Anteil einnehmen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Verteilung der TOP10 Herkunftsländer der Personen, die im Zeitraum zwischen 2012 und 2017 in Sachsen eingebürgert wurden (Der Sächsische Ausländerbeauftragte, 2018, S. 163ff.). Dabei zeigt sich, dass die osteuropäischen Länder Ukraine, Polen, Russland und Bulgarien in der vorliegenden Studie leicht überrepräsentiert sind. Personen mit dem Herkunftsland Vietnam, welche den größten Anteil der Eingebürgerten in Sachsen ausmachen, sind in der Studie hingegen stark unterrepräsentiert. Ein möglicher Grund für diese Verzerrung könnte sein, dass in der vorliegenden Studie das Herkunftsland nur bei Personen erhoben wurde, die in einem anderen Land geboren wurden. Insgesamt 100 Personen (10 Prozent) haben Deutschland als Geburtsland angegeben. Für diese Personen liegen keine Kenntnisse über das Herkunftsland vor.

Tabelle 10: Verteilung der TOP10 Herkunftsländer der Eingebürgerten in Sachsen im Zeitraum von 2012 bis 2017 in der quantitativen Befragung

Herkunftsland	Eingebürgerte in Sachsen ¹ (n=7.593)		Studie „Lage der Einbürgerten in Sachsen“ (n=933)	
	Anzahl	Anteil in Prozent	Anzahl	Anteil in Prozent
Vietnam	1034	13.6%	38	4.1%
Ukraine	825	10.9%	125	13.4%
Polen	497	6.5%	84	9.0%
Russland	376	5.0%	69	7.4%
Syrien	329	4.3%	32	3.4%
Irak	249	3.3%	20	1.9%
Bulgarien	244	3.2%	47	5.0%
Türkei	243	3.2%	10	1.1%
Kasachstan	226	3.0%	35	3.8%
Rumänien	215	2.8%	36	3.9%

¹Quelle: Der Sächsische Ausländerbeauftragte, 2018, S. 163ff.

Das Bildungsniveau der befragten Eingebürgerten in Sachsen ist insgesamt sehr hoch. Da keine Informationen über die Verteilung der Bildungsabschlüsse in der Grundgesamtheit vorliegen, kann keine Aussage darüber getroffen werden, ob in der Studie eine mögliche Verzerrung im Hinblick auf das Bildungsniveau vorliegt.

Mehrere Argumente sprechen allerdings dafür, dass die Eingebürgerten in Sachsen tatsächlich ein hohes Bildungsniveau aufweisen. Zum einen zeigen sich innerhalb der Stichprobe im Hinblick auf die Verteilung der Bildungs- und Berufsabschlüsse keine relevanten Unterschiede zwischen den in der Studie unter- und überrepräsentierten Herkunftsländern, so dass nicht von einer Bildungsverzerrung aufgrund der unterschiedlichen Abdeckung der TOP-Herkunftsländer auszugehen ist. Zum anderen kommen auch andere Studien zu dem Ergebnis, dass Eingebürgerte ein relativ hohes Bildungsniveau aufweisen. Zwar liegt der Anteil der Befragten mit hoher Schulbildung in der vorliegenden Studie (79 Prozent) deutlich über dem Wert der BAMF-Einbürgerungsstudie (2011) (58 Prozent) (Weinmann et al., 2012, S.117), allerdings kann als mögliche Erklärung hierfür angeführt werden, dass die Verteilung der Hauptherkunftsregionen der Eingebürgerten in Sachsen große Unterschiede zur bundesdeutschen Verteilung aufweist. Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt wurde, gibt es in Sachsen deutlich weniger Eingebürgerte, die aus der Türkei stammen. Tatsächlich weisen türkische Migranten im Vergleich zu Migranten aus anderen Anwerbeländern aber ein besonders niedriges Schulbildungsniveau auf (Weinmann et al., 2012, S.115). Vor diesem Hintergrund lässt sich vermuten, dass keine systematische Verzerrung der Stichprobe im Hinblick auf das Bildungsniveau vorliegt.

Die Rücklaufquote der Studie ist insgesamt sehr zufriedenstellend. Auch mit einer anderen Vorgehensweise, z.B. einer Zufallsstichprobe, wäre es nicht möglich gewesen, eine bessere Ausschöpfung oder adäquatere Abbildung der Grundgesamtheit zu erreichen. Hinzu kommt, dass eine Stichprobenziehung den ohnehin großen Aufwand der Behörden zur Adressmittlung zusätzlich deutlich erhöht hätte. Sobald Menschen das Forschungsobjekt darstellen, muss immer damit gerechnet werden, dass es auch Verweigerungen (d.h. Nicht-Teilnahme) und damit verbunden gegebenenfalls Verzerrungen gibt.

Obwohl in der Studie umfangreiche Indikatoren der Integration erfragt wurden, werden in der Integrationsforschung noch zahlreiche weitere Aspekte verwendet, die den Grad der Verankerung in der Kultur des Aufnahmelandes abbilden, z.B. Einstellungen zur Demokratie, Mediennutzung, interethnische Ehen, Werte und Traditionen. Hier musste aus forschungspragmatischen Gründen eine Auswahl getroffen werden, da der Umfang des Fragebogens ohnehin stattlich war und ein zu langer Fragebogen den Rücklauf negativ beeinträchtigen kann.

7.3 Ausblick

Im Fokus der vorliegenden Studie stand die soziale Lage und Integration von Eingebürgerten – eine Zielgruppe, die bisher nur in wenigen Studien konkret betrachtet wurde. Die Ergebnisse der Studie knüpfen an den bisherigen Forschungsstand an. Vorgängerstudien (z.B. Ministerium für Integration Baden-Württemberg, 2013; Weinmann et al., 2012) konnten bereits einen hohen Integrationsgrad und eine insgesamt positive Bewertung des Einbürgerungsprozesses nachweisen.

Mit dem Fokus auf die Zielgruppe der Eingebürgerten liefert die vorliegende Studie Erkenntnisse für eine spezielle Teilpopulation der Migranten in Sachsen – und zwar die Migranten, die bereits die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben. Die befragte Personengruppe lebt bereits seit vielen Jahren in Deutschland und ist daher nicht mit den Zugewanderten gleichzusetzen, die in den letzten Jahren nach Deutschland migriert sind. Hier erfolgte die Migration vielfach aus anderen Gründen als bei den untersuchten Eingebürgerten. Mit Blick auf die statistischen Kennzahlen zeigen sich in den letzten Jahren auch starke Veränderungen im Hinblick auf die Herkunftsländer der ausländischen Bevölkerung (Statistisches Bundesamt, 2019b). Vor diesem Hintergrund wäre es sinnvoll, die Studie zur sozialen Lage der Eingebürgerten in Sachsen zu verstetigen und in regelmäßigen Abständen zu wiederholen, um mögliche Veränderungen im Hinblick auf die strukturelle, soziale, kulturelle und identifikatorische Integration der neuen Staatsbürger abbilden zu können.

Um noch tiefere Einblicke in mögliche aktuelle Hürden des Einbürgerungsprozesses gewinnen zu können und weitere Verbesserungsmöglichkeiten diesbezüglich zu identifizieren, wäre es darüber hinaus interessant, neben Eingebürgerten auch Personen zu befragen, die sich noch im Einbürgerungsverfahren befinden.

Das ausgeschöpfte Einbürgerungspotenzial von drei Prozent in Sachsen (siehe Tabelle 2) zeigt zudem, dass es sehr viele Ausländer in Sachsen gibt, welche die grundlegende Voraussetzung der geforderten Aufenthaltsdauer in Deutschland zwar erfüllen, aber noch keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Um Ansätze für eine bessere Ausschöpfung erarbeiten zu können, braucht es weitere Forschung, welche die Aspekte und Argumente aus der Sicht von Ausländern untersucht, die für bzw. gegen eine Einbürgerung sprechen. Warum nimmt nur

ein kleiner Teil der ausländischen Bevölkerung die deutsche Staatsangehörigkeit an? Liegt es daran, dass der Integrationsprozess noch nicht ausreichend gelungen ist, schreckt ggf. das langwierige Verfahren ab oder liegen vielleicht identifizierbare Informations- oder Wissenslücken vor? Mit Hilfe weiterer Studien könnte untersucht werden, wie der Einbürgerungsprozess in Sachsen weiter verbessert und unterstützt werden kann.

Nicht zuletzt wäre es sinnvoll, die soziale Lage und Integration der Eingebürgerten in anderen Bundesländern zu untersuchen, um die Ergebnisse der sächsischen Studie besser einordnen zu können. Die Forschung zum Einbürgerungsprozess sowie zur Integration der Eingebürgerten bietet somit noch viel Erkenntnispotenzial.

Literaturverzeichnis

- Baumann, A.-L., Egenberger, V. & Supik, L. (2018). Erhebung von Antidiskriminierungsdaten in repräsentativen Wiederholungsbefragungen: Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten. In: Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.). Online verfügbar unter: http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/Datenerhebung.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [14.05.2019].
- Bonfadelli, H., Bucher, P., Hanetseder, C., Hermann, T., Ideli, M. & Moser, H. (2008). *Jugend, Medien & Migration. Empirische Ergebnisse und Perspektiven*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brosius, H.-B., Haas, A. & Koschel, F. (2012). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (o.J.). *Datenerhebung. Führung des Ausländerzentralregisters*. Online verfügbar unter: <http://www.bamf.de/DE/DasBAMF/Aufgaben/Datenerhebung/datenerhebung-node.html> [17.05.2019].
- Bundesamt für Statistik Schweiz (2017). *International Standard Classification of Occupations (ISCO-08)*. Online verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeits-erwerb/nomenclaturen/isco-08.assetdetail.4082534.html> [22.05.2019].
- Crocker, J. & Major, B. (1989). Social stigma and self-esteem: The self protective properties of stigma. *Psychological review*, 4, 608-630.
- Der Sächsische Ausländerbeauftragte (2018). *Jahresbericht 2017*. Online verfügbar unter: https://sab.landtag.sachsen.de/dokumente/SAB_Jahresbericht_2017_WEB_NEU.pdf [14.05.2019].
- Esser, H. (2001). Integration und ethnische Schichtung. *Arbeitspapiere Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung*, 40. Online verfügbar unter:

<http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>

[09.05.2019].

Esser, H. (2006). *Sprache und Integration: Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten*. Frankfurt: Campus.

Hagen, L., Schenk, S., Renatus, R. & Seifert, C. (2014). *Mediennutzung und Medienkompetenzen jugendlicher Migranten in Sachsen*. Schriftenreihe der SLM, Band 26, Berlin: Vistas.

Haug, S. (2005). Die Datenlage im Bereich der Migrations- und Integrationsforschung: Ein Überblick über wesentliche Integrationsindikatoren und die Datenquellen. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.). *Working Papers 1*, 1-21. Online verfügbar unter:

<http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp01-datenlage.html> [09.05.2019].

Haug, S. (2008). Sprachliche Integration von Migranten in Deutschland. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.). *Working Paper 14*, 1-56. Online verfügbar unter:

https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp14-sprachliche-integration.pdf?__blob=publicationFile

[09.05.2019].

Liljeberg Research international & Info GmbH (2011). *Repräsentative Studie zum Integrationsverhalten von Türken in Deutschland. Ergebnisse einer telefonischen Repräsentativbefragung*, Berlin: INFO Unternehmensgruppe, Online verfügbar

unter: <https://docplayer.org/36013062-Repraesentative-studie-zum-integrationsverhalten-von-tuerken-in-deutschland.html> [17.05.2019].

Ministerium für Integration Baden-Württemberg (2013). *Der Weg zum Pass. Baden-Württembergische Erfahrungen mit Einbürgerungsprozessen*.

Online verfügbar unter: https://www.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/Remote/in/weg_zum_pass_internet.pdf

[16.05.2019].

- Molero, F., Recio, P., García-Ael, C., Fuster, M. J. & Sanjuán, P. (2013). Measuring dimensions of perceived discrimination in five stigmatized groups. *Social indicators research*, 114, 901-914.
- Salentin, K. & Wilkening, F. (2003). Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55(2), 278-298.
- Sauer, M. (2001). Die Einbürgerung türkischer Migranten in Deutschland. Befragung zu Einbürgerungsabsichten und dem Für und Wider der Einbürgerung. In A. Goldberg, D. Halm, M. Sauer (Hrsg.): *Migrationsbericht des Zentrums für Türkeistudien 2002* (S. 165-228), Münster: LIT Verlag.
- Sauer, M. (2009). *Türkischstämmige Migranten in Nordrhein-Westfalen und Deutschland: Lebenssituation und Integrationsstand. Ergebnisse der neunten Mehrthemenbefragung*. Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien. Online verfügbar unter: https://issuu.com/ufuq.de/docs/nrw-mehrthemenbefragung_2008/33 [17.05.2019].
- Seifert, W. (2011). Integration von Zugewanderten in Nordrhein-Westfalen. Eingebürgerte und ausländische Bevölkerung im Vergleich, *Statistik kompakt*, 1, 1-5.
- Statistisches Bundesamt (2011). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Einbürgerungen 2011*. Fachserie 1, Reihe 2.1. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Einbuengerungen2010210117004.pdf?__blob=publicationFile [17.05.2019].
- Statistisches Bundesamt (2017). *Haushalte für Deutschland, das frühere Bundesgebiet und die Neuen Länder einschließlich Berlin und Bundesländer*. Online verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/1-2-privathaushalte-bundeslaender.html> [20.05.2019].
- Statistisches Bundesamt (2018a). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse des Mikrozensus*

2017. Fachserie 1, Reihe 2.2. Online verfügbar unter:
https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/_inhalt.html#sprg228898 [09.05.2019].

Statistisches Bundesamt (2018b). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Einbürgerungen 2017*. Fachserie 1, Reihe 2.1. Online verfügbar unter:
<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/einbuengerungen-2010210177005.html> [17.05.2019].

Statistisches Bundesamt (2019a). *Migration und Integration: Einbürgerung nach Ländern*. Online verfügbar unter:
<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/einbuengerungen-bundeslaender-auslaendischebevoelkerung.html#fussnote-1-116720> [09.05.2019].

Statistisches Bundesamt (2019b). *Ausländische Bevölkerung nach ausgewählten Staatsangehörigkeiten*. Online verfügbar unter:
<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/auslaendische-bevoelkerung-staatsangehoerigkeit-jahre.html> [20.05.2019].

SVR-Forschungsbereich (2018). *Integration in Sachsen: Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2018*. Berlin.

Tiwari, S. K., Patel, A. K. & Kumar, D. (2017). Development of perceived discrimination questionnaire: A measure for different social categories students. *Journal of psychosocial research*, 12(1), 81-88.

Thränhardt, D. (2017). Einbürgerung im Einwanderungsland Deutschland: Analysen und Empfehlungen. *Wiso Diskurs*, 11, 1-40. Online verfügbar unter: <https://library.fes.de/pdf-files/wiso/13590-20170821.pdf> [15.05.2019].

- Weinmann, M., Becher, I. & Babka von Gostomski, C. (2012).
Einbürgerungsverhalten von Ausländerinnen und Ausländern in
Deutschland sowie Erkenntnisse zu Optionspflichtigen. Ergebnisse der
BAMF-Einbürgerungsstudie 2011. Bundesamt für Migration und
Flüchtlinge (Hrsg.), *Forschungsbericht 15*. Online verfügbar unter:
[www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberich
te/fb15-einbuengerungsverhalten.pdf?__blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb15-einbuengerungsverhalten.pdf?__blob=publicationFile)
[16.05.2019].
- Woellert, F., Kröhnert, S., Sippel, L. & Klingholz, R. (2009). *Ungenutzte
Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland*. Berlin: Berlin-
Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Online verfügbar unter:
[https://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Zuwanderung/
Integration_RZ_online.pdf](https://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Zuwanderung/Integration_RZ_online.pdf) [16.05.2019].
- Wunderlich, T. (2005). *Die neuen Deutschen. Subjektive Dimensionen des
Einbürgerungsprozesses*, Stuttgart: Lucius & Lucius.

Weiterführende Informationen zur Studie

Auf der Internetpräsentation des Sächsischen Ausländerbeauftragten www.offenes-sachsen.de finden Sie unter „Zahlen & Fakten“ folgende weiterführende Materialien zur Studie „Soziale Lage und Integration der eingebürgerten Migranten in Sachsen“:

- Interviewleitfaden – Qualitative Befragung
- Fragebogen – Quantitative Befragung
- Kurzfassung sowie Langfassung der Ergebnispräsentation
- Methodische Informationen zur Studie
- Ergebnisse im Überblick

Impressum

V.i.S.d.P: Markus Guffler

Redaktion: Rebecca Renatus und Anja Obermüller,
Dresdner Forschungswerk GmbH Kommunikations- und Marktforschung

Druck: Parlamentsdruckerei

Redaktionsschluss: Mai 2019

Herausgeber: Der Sächsische Ausländerbeauftragte

Bernhard-von-Lindenau-Platz 1

01067 Dresden

Telefon: (0351) 493 5171

Telefax: (0351) 493 5474

E-Mail: saechsab@slt.sachsen.de